Akadem. Lesehalle 6

Akad. Lesehalle Heidelberg

NS

Frauen-Warte

die einzige parteiamtliche frauenzeitschrift

Einzelpreis 27 Pfg. Frei Haus 30 Pfg.

HEFT 11 · JANUAR · 11. JAHRGANG
Alle 3 Wochen 1 Heft

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HEIDELBERG

Gemälde von Franz S. Gebhard-Westerbuchberg

Ausgestellt im Haus der Deutschen Kunst München 1942/43

Auf Wacht für Europa

Es wuchs das Reich im Ruhm der Arbeit, wuchs über Kampf und Not hinaus der neuen Gegenwart zu, darin die mächtig schwingenden Banner der Arbeit, vom Trommelschlag des Kampfes begleitet, dem Raum heischenden Willen unseres Volkes voranwehen, eines Willens, der eins ist mit dem Willen des Führers, eins mit seinen Worten, die da sind: „Wer leben will, der kämpfe; denn wer nicht streiten will in dieser Welt des Kampfes, der verdient das Leben nicht. Wagt das Unmögliche! Wenn einer zaghaft ist, wird er das Mögliche selbst nicht gewinnen. Denn euer Ziel, das Gott euch hingestellt, ist hoch, und schwer und hart es zu erringen. Wer zagt, und wer nicht wagt, der fällt, und nur dem Starken kann der Sturm gelingen. Darum: Wer leben will, der kämpfe!"

Beilage: Schnittmusterbogen / Auslands- und Kreuzband-Preise siehe letzte Innenseite

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0185
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Aufnahme: Hoffmann

Ich glaube an Deutschland und ich kämpfe dafür, heute und morgen und in der Zukunft, bis uns der Sieg komme. Adolf Hitler

Und wenn wir vergehen müssen, muß Deutschland bestehen. Auch wenn uns im einzelnen das Schicksal schlagen sollte, muß Deutschland leben. Auch wenn wir Not und Sorge auf uns zu nehmen haben, Deutschland muß sein, trotz Sorgen und Not.

Was groß sein will und groß werden soll, muß hart und schwer erkämpft werden. Nur die Größe des Opfers wird einmal die Größe des Sieges offenbaren. Was leicht erkämpft wird, wird leicht vergessen und klein sein.

Adolf Hitler

Das Gesetz der Treue

Von Kurt Maßmann

Der Kampf, den die nationalsozialistische Bewegung bis zum Durchbruchssiege vom 30. Januar 1933 waffenlos gekämpft hat, nur mit den Fäusten und der heiligen Leidenschaft des Kampfes für Deutschland — derselbe Kampf, der seinerseits wieder eine Folge des ersten Weltkrieges und des Verrates an der Front dieses Krieges war, hat heute seinen schicksalsmäßigen Fortgang auf den Schlachtfeldern eines von den gleichen Feinden verbrecherisch entfesselten Krieges genommen.

Dieselben Mächte, die in Deutschland selber mit der nationalsozialistischen Revolution endgültig und vernichtend geschlagen worden sind: die Mächte des internationalen Judentums und der Herrschaft des Goldes und seiner wenigen Nutznießer über die entrechteten Völker, die Mächte einer kapitalistischen-plutokratischen Weltordnung, deren Zeit abgelaufen ist, und die Mächte der bolschewistischen Weltzerstörung — dieselben Mächte sind es, die sich, nachdem sie in Deutschland selber ihr Spiel verloren hatten, zum Rache- und Vernichtungskrieg gegen Deutschland verbündet haben!

Diese tiefere Übereinstimmung und Verbindung zwischen dem Kampf um Deutschland, den die Partei durchkämpfen mußte, und dem großen deutschen Entscheidungskampfe, den zu bestehen das Schicksal uns auferlegt hat, bevor es uns mit der großen Erfüllung begnadet, bedingt eine unlösbare und unentrinnbare Verpflichtung für uns alle: getreu zu sein den Gesetzen jener Kampfzeit und ihren tragenden Kräften des Opfers, des Glaubens, der Treue und des unbeugsamen Willens zum Siege! Nur aus der Kraft der Herzen, der gläubigen, der unbeugsamen, der ehernen Herzen, ist damals das deutsche Schicksal, das schon unaufhaltsam zum Untergange bestimmt zu sein schien, gewaltig beschworen und doch noch zum Lichte und auf einen geschichtlich beispiellosen Aufwärtsweg geführt worden. Die gewaltige Kraft aber, die allein solche Wendung und innere Wandlung zu bewirken vermochte, war einzig und allein die Kraft der Herzen, und eben diese Kraft ist es, aus der heute in der großen Prüfung des Schicksals die innere und äußere Kraft zur Bewährung uns erwächst.

Der Nationalsozialismus aber als die Idee der inneren Wiedergeburt des Volkes in der sozialistischen Nation und als die Idee der endlichen Erfüllung des Reiches ist es, der die Kraft der Herzen geweckt und das heilige Feuer unverlöschbar in ihnen entzündet hat. Und das also wollen und dürfen wir niemals vergessen: der Nationalsozialismus ist die wirkende Kraft unserer Zeit! Durch ihn und mit ihm sind wir stark an innerer und äußerer Macht, um die größte Bewährung unserer Herzen und unserer Waffen zu bestehen — um so mehr, als dieser Krieg in Wahrheit der alte Kampf ist, der um des deutschen Lebens und der deutschen Zukunft willen ausgekämpft werden muß, wie es in einer Sinndeutung dieser inneren Zusammenhänge in einem neuen Soldatenliede heißt:

„Den Kampf, von Horst Wessel begonnen,
im braunen Gewand der SA.,
vollenden die grauen Kolonnen —
Deutschland, die Stunde ist da!"

*

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0186

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Am Abend des 30. Januar 1933
in der Reichshauptstadt
Aufnahme: Hoffmann

Der Kampf um die Machtübernahme in Deutschland war ja genau so schicksalentscheidend als der Kampf, den wir heute führen.

Der Führer am 8. November 1942

Die kämpfende nationalsozialistische Bewegung und ihre Freiwilligenbataillone haben schon einmal Deutschland vor der größten Gefahr der tödlichen Drohung aus dem Osten, vor dem Bolschewismus, bewahrt, indem sie in Deutschland selber, das immer und auch in seinen dunklen Stunden das Herz Europas und damit für die Sowjetmachthaber das natürliche Hauptangriffsziel auf dem Wege zur Bolschewisierung Europas war, das Blutbanner mit Hammer und Sichel vom Fahnenschaft gerissen und endgültig an jenem 30. Januar verbrannt haben.

Nun aber führt Deutschland mit seiner gesamten militärischen Macht und völkischen Kraft den Entscheidungskampf gegen den Bolschewismus. Deutschland aber kämpft nicht nur für sich und seine heiligen Lebensrechte allein, sondern in letzter geschichtlicher Entscheidung für ganz Europa und, gemeinsam mit seinen Verbündeten, für die Welt von morgen!

Das Gesetz aber, unter dem Deutschland in diesem Kriege nun gegen Plutokratie und Bolschewismus kämpft, ist das alte Gesetz, nach dem die nationalsozialistische Bewegung vor mehr als zwanzig Jahren unter dem Befehl des Führers angetreten ist und am 30. Januar 1933 das neue Reich erkämpft hat. Und wie damals die nationalsozialistische Bewegung gesiegt hat, so siegt heute das gesamte deutsche Volk — und mit ihm alle Völker Europas, die guten Willens sind. Die Fahnen der Freiwilligen des Führers sind zu den Fahnen des deutschen Volkes und zu den Fahnen seiner Wehrmacht, der stolzesten Wehrmacht der Welt, geworden. Sie wehen dem deutschen Volke und einem neuen Europa zum großen Siege voran, der über ein ganzes Jahrtausend entscheiden wird! In ihr Rauschen aber mischen sich die Klänge des alten Kampfliedes, das Horst Wessel, der mitten im „Frieden" als Soldat für Deutschland fiel, einst fand und das zur Hymne der Nation geworden ist:

„... Kam'raden, die Rotfront und Reaktion erschossen,
Marschiern im Geist in unseren Reihen mit!"

*

Der aus dem verbrecherischen Haß einer vergehenden Welt, verbündet mit dem eiskalten Vernichtungswillen des Ostens, entfesselte Krieg hat über unser Leben, über unsere völkische Existenz als Deutsche, über jedes Einzelnen Zukunft und Leben die Bedrohung einer totalen Gefährdung heraufbeschworen, die wir nur durch die totale, die vollständige und restlose Bewährung des ganzen deutschen Volkes, an den Fronten und in der Heimat, überwinden und also auf solche Weise den totalen Sieg vom Schicksal uns verdienen können. Nicht nur Sieg oder Niederlage heißt die absolute, die unabdingbare und unteilbare Entscheidung, sondern: Sein oder Nichtsein.

Wir sind stark genug für diese Einsicht, ja, sie ist uns notwendig, denn aus ihr stärken wir unsere inneren und äußeren Kräfte zu höchster und immer noch größerer Leistung, und aus ihr schöpfen wir die Kraft und den Stolz zur wahren Größe vor einem großen Schicksal. In dieser Erkenntnis begreifen wir auch um so klarer, daß es in diesem Kriege, so viele kleine und große Opfer und bittere Schmerzen er uns persönlich abverlangt, um ein höheres geht: um des Volkes, um der Kinder Zukunft und Leben — das allerdings ein neues Leben im Licht sein wird, wie es uns bisher versagt war.

Wir können dem Schicksal und seiner unausweichlichen und unteilbaren Entscheidung mit stolzer Würde und gelassener Ruhe gegenübertreten, denn wir haben den unbeugsamen, den in mehr als drei Kriegsjahren zu Stahl gehärteten Willen zur totalen Bewährung, und wir haben, das ganze deutsche Volk, den heiligen Glauben und die unerschütterliche Treue, aus denen schon einmal, am 30. Januar 1933, die Schicksalswende erzwungen wurde!

In diesem heiligen Glauben an das Reich und seinen Sieg, und in der unbändigen Treue zum Führer und seiner Bewegung, die das neue Deutschland geschaffen hat und die heute Deutschland ist, sind wir in Wahrheit unüberwindlich, denn an Treue und Glauben kann kein Volk in der Welt uns übertreffen, so wenig wie an wahrer Tapferkeit und höchstem Kämpfertum des deutschen Soldaten!

Darum aber kann keine Macht der Welt den Sieg uns mehr entreißen, und es kann sich auch niemals wiederholen, daß das deutsche Volk sich selber um den Sieg bringt, wie es in den trüben Novembertagen des Jahres 1918 geschehen ist. Das deutsche Volk von heute, das neue Volk des Führers, ist gefeit und unverwundbar geworden!

Unsere Treue aber ist unsere größte und geheimste Stärke in unserer großen Bewährung, und durch die Treue werden wir siegen und auch die schöneren Früchte des Friedens, der dem Siege folgen wird, ernten! Mit des jungen Dichters und Soldaten Hans Baumann Worten bestätigen wir an diesem Tage, an dem vor zehn Jahren der große Beginn zu Größerem erkämpft wurde, unser eigenes Bekenntnis:

Und haben wir die Treue und nichts sonst auf der Welt,
Das ist genug, und keiner ist dann vor uns gestellt.
Die kann uns keiner schmähen, da hält kein Feind mehr Schritt,
Die kann der Tod nicht mähen mit seinem harten Schnitt.

In dir und mir und allen, da wächst sie früh und spät,
Und mitten wo wir fallen, da wird sie ausgesät.
Und haben wir die Treue und nichts sonst auf der Welt,
Das ist genug, und keiner ist dann vor uns gestellt.

Hans Baumann.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0187
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Führer dankt Hanna Reitsch für ihren vorbildlichen Einsatz. Aufn.: Hoffmann

Frauen mit dem Eisernen Kreuz

Am 14. November wurde Hanna Reitsch das Eiserne Kreuz I. verliehen, nachdem sie am 27. März 1941 mit dem goldenen Flugzeugführer-Abzeichen mit Brillanten und am 28. als zweite deutsche Frau mit dem Eisernen Kreuz II. ausgezeichnet worden war. Inzwischen wurde noch an Schwester Elfriede Wnuk und an Schwester Marga Droste das Eiserne Kreuz II. ausgegeben. Alle drei Frauen verdanken diese seltene Auszeichnung ihrer Tapferkeit und Einsatzbereitschaft. Hanna Reitsch jedoch wird stets eine Sonderstellung einnehmen, wird es doch immer nur eine Ausnahme sein, daß eine Frau in die Lage kommt, an entscheidend kriegswichtiger Stelle zu arbeiten.

„Es klingt fast unglaublich", so heißt es im Glückwunschschreiben von Staatsschauspieler Mathias Wiemann an die Fliegerin, „aber auch Hanna Reitsch hat das Fliegen einmal lernen müssen, und eine Zeitlang war ich dabei ihr Schulkamerad. Vor 10 Jahren, 1932, haben wir in Staaken im gleichen Kursus und beim gleichen Lehrer geschult. Ich sehe das Bild noch vor mir, wie sie zum ersten Male am Startplatz auftauchte, ein kleines Persönchen mit sehr hellem Haar, sehr hellen Augen und einer ganz hellen Stimme, immer in Begeisterung, eine Lerche in Menschengestalt. Sie trug ein großes viereckiges Lederkissen in ihren Armen, halb so hoch wie sie selber. Das brauchte sie, um im Flugzeug darauf zu sitzen, sonst hätte sie nicht hinausschauen können. Es dauerte ein paar Tage, dann hatte sie uns andere Schüler alle überholt und flog allein, während wir noch lange am Doppelsteuer üben mußten. Das waren harte Schläge für unseren männlichen Stolz. Wir retteten uns in ironische Hochachtung und nannten sie Fräulein Flugkapitän. 5 Jahre später war sie es wirklich."

Von diesem Augenblick an datiert der steile Aufstieg Hanna Reitschs als Fliegerin. 1912 in Hirschberg als Tochter eines Augenarztes geboren, hatte sie zunächst dem Wunsch des Vaters nachgegeben und Medizin studiert. Schon damals lag ihr das Fliegen im Kopf. Hatte sie sich doch als Belohnung für die Reifeprüfung die Erlaubnis zu einem Segelflugkurs erbeten, in dem sie die Schülerin von Wolf Hirt wurde, der oft Gast in ihrem elterlichen Hause war. Da es ihr bestimmt zu sein schien, Ärztin zu werden, fügte sie sich, mit der Bedingung allerdings, daß sie Tropenärztin werden wolle. Sie bezog die Kolonialschule in Rendsburg, glücklich darüber, daß Stettin in erreichbarer Nähe war, denn dort lag die Fliegerschule, in der sie ihre freien Tage zubrachte. Nachdem es ihr gelungen war, die A- und B-Prüfung für Segelflug abzulegen und in wenigen Monaten den Pilotenschein für Motorflugzeuge zu erwerben, gab sie das medizinische Studium auf, dem sie zwar von Kindheit auf auch Interesse entgegenbrachte, dem aber doch nicht ihr Herz gehörte. Sie verschrieb sich ganz der Fliegerei, ging zunächst mit Wolf Hirt nach Württemberg und begann ihre Laufbahn als damals einzige Frau als Segelfluglehrerin. In kürzester Zeit war sie die anerkannte Spitzenkönnerin im Frauensegelflug. Rekord um Rekord fiel. 4 Weltrekorde im Segelflug, darunter einen absoluten und andere immer wieder von ihr selbst verbessert, machten sie zur bestbekannten Fliegerin der Welt. Im Kunstsegelflug war sie unerreicht. Während der Olympiade führte sie Figuren vor, die selbst mit dem Motorflugzeug als gewagteste Kunststücke galten. Eine Sensation für die ganze Welt war ihr im Februar 1938 glücklich durchgeführter Versuch, in der Berliner Deutschlandhalle mit einem Hubschrauber aufzusteigen und auch zu landen. Wieder war ein Weltrekord fällig, und mehr als das, denn ihre Versuche mit dem Hubschrauber brachten ihr in den an der Weiterentwicklung des Flugwesens interessierten Fachkreisen einen bedeutenden Platz ein. Hier erkennen wir neben der Rekordfliegerin schon die Flugwissenschaftlerin am Werk, der Deutschland einmal kriegswichtige Leistungen verdanken sollte.

Dieser Weg war folgerichtig. Seit Beginn des Krieges wurde es still um Hanna Reitsch, die in den Jahren zuvor in Südamerika, Finnland, Portugal und Schweden und schließlich in den Vereinigten Staaten Tausende junger Menschen für die Segelfliegerei begeistert hatte, die im Jahre 1937 zum Flugkapitän ernannt und mit dem Militärflugzeugführerabzeichen ausgezeichnet worden war. In der Stille aber wuchsen die Leistungen, die den Namen Hanna Reitsch auf immer mit der Entwicklung der Militärfliegerei verbinden werden.

Bereits seit 1936 arbeitete sie als Versuchspilotin des Deutschen Forschungsinstitutes für Segelflug in Darmstadt an der Lösung flugwissenschaftlicher Probleme bei verschiedenen Witterungslagen und Luftströmungen. Die von ihr eingegangene Verpflichtung zum Einfliegen neuer Segel- und Motorflugmodelle hat nicht nur hohe sachliche Ergebnisse gezeitigt, sondern auch in höchstem Maße Mut und Beharrlichkeit von der jungen Flugkünstlerin gefordert. Sie wurde nicht davor bewahrt, ihre Todesbereitschaft unter Beweis zu stellen. Damit hat sich Hanna Reitsch in die Reihe der Tapferen gestellt, Soldat wie sie, reif geworden für eine Leistung, die sie in jenem Jugendbrief geahnt haben mochte, den sie kurz nach ihrer glänzend bestandenen Flugzeugführerprüfung schrieb: „Vom Gedanken des Fliegens muß ich mich jetzt innerlich freimachen, und das ist unsagbar schwer. Seit der Prüfung ist in mir ein harter Kampf zwischen Pflichtgefühl und durchgehender Leidenschaft. Ersteres muß siegen. Alles, was ich vom Leben empfing, was ich an Fähigkeiten habe, gehört nicht mir, sondern ich muß es so verarbeiten, daß ich den anderen Menschen helfen und etwas geben kann. Mein Fliegen wäre nur egoistisch, ein Austoben, Genießen! Anders wäre es, wenn ich als verkappte Militärfliegerin mich dem Vaterland opfern könnte. In der heutigen Zeit ein undurchführbarer, nur romantischer Gedanke." Das war 1932. 1942 verlieh ihr der Führer in Anerkennung der besonderen Verdienste, die sie sich unter stetem Einsatz ihres Lebens um die Entwicklung des deutschen Fluggeräts erworben hat, das Eiserne Kreuz I. Klasse.

Durch Tapferkeit ausgezeichnet haben sich auch die beiden anderen Frauen, denen inzwischen das Eiserne Kreuz verliehen worden ist. Beide tragen neben dem schwarz-weiß-roten Band des EK. II das Verwundetenabzeichen, Schwester Elfriede Wnuk zudem das Band der Ostmedaille. Und doch ist ihre Tapferkeit anderer Natur. Als Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes herausgehoben vor vielen anderen, die ihnen an Mut und Ausdauer oft nicht einmal viel nachgeben, stehen sie mit ihren Auszeichnungen für die ganze deutsche Schwesternschaft. Die eine vertritt die unermüdliche, zähe Frontschwester, die andere die Schwester in der Heimat, von der, wie dieses Beispiel lehrt, nicht weniger Beharrlichkeit und Geistesgegenwart erwartet wird. Schwester Elfriede Wnuk, die der Führer am 19. September auszeichnete, hat seit Ausbruch des Krieges in den Lazaretten Polens, Frankreichs und des Ostens gearbeitet. Ihr Schicksal erreichte sie im Mittelabschnitt 50 km hinter der Front, als sowjetische Flieger das Lazarett, in dem sie beschäftigt war, bombardierten. Ein Bombensplitter zerriß ihr das Kniegelenk, die Amputation war unvermeidlich. Aus der

Schwester Elfriede Wnuk
Aufnahme: Atlantic

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0188
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Narkose erwacht, las Schwester Elfriede von den Gesichtern der sie umstehenden Kameradinnen das Geschehene, obwohl sie selber das Gefühl hatte, noch im Besitze ihres Beines zu sein. „Da ich wußte, wie schwer es ist, einem Verwundeten die Amputation mitzuteilen, habe ich es ihnen selber gesagt", berichtete sie später. Mit diesem Augenblick begann die besondere Tapferkeit der Schwester Elfriede.

Vom dritten Tage ab, Spritzen und Betäubungstabletten ablehnend, um die Heilung zu beschleunigen, setzte sie sich wach mit Schmerzen, ständigen Fliegerangriffen und der Schwere des Verlustes, der die gerade Bahn eines jungen Menschenlebens von 26 Jahren jäh unterbrach, auseinander. Sie überwand Schmerzen und Schwermut und fühlte sich als Kameradin und ein wenig auch als Vorbild für die Soldaten, die ein ähnliches Schicksal getroffen hatte. Selbst nun der Pflege bedürftig, glänzte sie durch Fröhlichkeit und guten Mut und gewann so früher als alle anderen ihre Selbständigkeit wieder. Heute macht sie Pläne für ihr ferneres Leben, die ebenso zweckvoll wie realistisch sind. Schwester Elfriede, die kurz vor ihrer Heirat stand, wird ihrer Schwesternausbildung die zur medizinisch-technischen Assistentin hinzufügen, ohne damit auf die Erfüllung ihres Frauendaseins verzichten zu wollen.

Die Stunde der Bewährung schlug für die 27jährige Schwester Marga Droste in der Heimat. Während eines Fliegerangriffs auf Wilhelmshaven wurde ihre Station dem Erdboden gleichgemacht, sie selbst bei Rettungsarbeiten verletzt. 150 verwundete Soldaten gehörten zu ihrer Station. Die meisten waren rechtzeitig in den Bunker gekommen, allein die Schwerstverletzten, die nur bei höchster Gefahr in den Keller transportiert werden, waren oben verblieben. Als Schwester Marga sich aus Schutt und Trümmern erhob, galten ihre Gedanken zunächst nur diesen Verwundeten. Obwohl kaum noch in der Lage, ihren Fuß zu gebrauchen, nahm sie unter Aufbietung aller Kräfte, und sie wuchsen ihr in dieser Minute zu, die Verletzten hoch, nicht Ruhe gebend, bis sie alle in Sicherheit gebracht hatte. Es wird verzeichnet, daß sie in diesem Augenblick sogar noch die Geistesgegenwart besaß, die Taschen ihrer Schwesternschürze mit Verbandszeug und Medikamenten zu füllen. Erst als sie alle ihre Schützlinge feindlichen Bombeneinwirkungen entzogen wußte, ließ sie es geschehen, daß man sich ihres nicht unerheblich verletzten Fußes annahm.

Drei Frauen haben in diesem Kriege militärische Auszeichnungen empfangen. Sie verkörpern — einmalig die Fliegerin, vorbildlich die Schwestern — jene Tapferkeit, zu der sich die deutschen Frauen in irgendeiner Form heute alle bereit finden.

Dr. Magda Menzerath

Schwester Marga Droste Aufn.: Zenker

Wenn Mutti am Eismeer wäre

Ein kleiner Vergleich zwischen hier und dort

P. K. Keine Bange, wir sind weder weich geworden, noch vergehen wir vor Sehnsucht, noch wünschen wir ernsthaft, daß unsere Muttis hier zu uns in die arktische Einöde hinauskommen. Wir wollen uns bloß mal vorstellen, was unsere Muttis für lange Gesichter machen würden, wenn sie unter den gleichen Umständen wie wir hier ihren Haushalt „schmeißen" sollten. Nein, wir wollen nicht einmal dabei annehmen, daß hier Krieg ist, daß überall der Gegner lauert und wir immer nur mit schußbereiter Waffe unsere Unterkunft verlassen können. Die Muttis kommen also in ein friedliches Land, das ihnen allerdings auch nichts anderes bietet, als es uns zu vergeben hat.

Ja — und ihr Muttis nun, stellt euch vor, ihr kommt zu uns. Allerlei Kram habt ihr noch mitgebracht. Alles praktische Gegenstände, von denen ihr meint, daß sie euch das Leben hier erleichtern können. Ihr werdet jedoch sehen, wie unnütz so manches hier wird, was zu Hause seinen unbestrittenen Wert hat. Gar manche Bequemlichkeit werdet ihr hier vermissen — und habt ihr zu Hause schon manchmal geschimpft, weil ihr zu weit zum Kaufmann laufen müßt, habt ihr daheim euch oft geärgert, daß ihr dies und das nicht bekommen habt — ihr werdet sehen, daß ihr ein Paradies verlassen habt.

Der Omnibus hat euch also nun zu uns heraufgebracht. Ihr habt noch vor wenigen Stunden ein Städtchen durchfahren, aber nun werden die Ansiedlungen immer spärlicher, Menschen in bunten Trachten begegnen euch. Statt der Pferde vor den Wagen seht ihr Renntiere, statt Fahrrädern Schier.

Das Land wird hügelig, immer dünner wird der Baumwuchs, bis er schließlich ganz aufhört. Nur noch Felsen und Geröll, Schluchten und Berge. Die Luft ist aber herzerfrischend klar. Die Farben des Himmels leuchtend, und die Weite der Tundra, die vor euch am Fuße des Berges liegt, unendlich.

Euer Fahrzeug schnauft den steilen Weg in wilden Kurven hinauf, eilt dann in schneller Fahrt wieder hinunter. Es ist ein dauerndes Auf und Ab wie auf den Wogen des Meeres. Bis ihr dann bei uns seid.

Oh, wir sind ja gar nicht so, ihr braucht nicht in die Enge des Bunkers hineinzukriechen. Ihr bekommt eine Baracke. Sie ist geräumig — für wenige. Aber wir sind ja eine große Familie, da werdet ihr euch eben etwas einschränken müssen mit dem Raum.

Ihr fragt nach Betten. Bitte sehr. Holz ist im allgemeinen nicht weich, aber die Matratzen sind mit Tundragras gefüllt. Man gewöhnt sich daran. Gute Nacht!

Am Morgen greift ihr zum Wasserhahn. Aber es ist keiner da. Ihr müßt euch eine Picke schnappen und die hohen Stiefel anziehen. Der Bach ist nicht weit. Nur hundert Meter. Ihr sucht und findet ihn nicht. Ja, da hat uns der Nordwind wieder einen Streich gespielt. Er hat über Nacht ein großes Schneetreiben veranstaltet, und nun ist alles verweht. Wir werden euch suchen helfen. Geraume Zeit hat es gedauert, bis das Bachbett gefunden ist. Die Picke schlägt das Eis auf, die ersten Eimer werden gefüllt.

Der Ofen soll angemacht werden. Kohlen sind nicht mehr da. Ihr wollt den Kohlenhändler anrufen. Auf Abschnitt X gäbe es noch einen Zentner. Aber hier ist weder „Kohlenmann" noch Telefon. Allerdings ein Fernsprecher, der aber nicht für private Zwecke benutzt werden darf. Man muß also sich das Heizmaterial selbst heranschaffen. Woher? Der Weg ist weit. Unser Kohlenhändler wohnt hier 150 Kilometer weit weg. Auf diesen Wegen, bei solchem Wetter — fünf Stunden hin — fünf Stunden zurück! Bis dahin werden wir also frieren, wenn nicht gar erfrieren.

Holz? fragt ihr. O je. Habt ihr nicht auf eurer Fahrt bemerkt, daß es auf hunderte Kilometer im Umkreis kein Holz gibt? Das Klima erlaubt kein Wachstum.

Ihr wollt etwas essen. Das Verpflegslager? Nein, das ist nicht so weit, es sind nur 24 Kilometer. Dafür gibt es dort aber auch gleich alles. Bis auf Brot, da müßte man noch 33 Kilometer zulegen. Wir werden aber vorbeifahren, wenn wir unsere Wäsche zum Waschen bringen.

Wie bitte? Die nächste Wäscherei? 46 Kilometer. Dafür aber prima, prima. Diesmal werdet ihr angenehm enttäuscht sein. Ihr könnt nämlich gleich auf die Wäsche warten. Ein motorisierter Wäschereizug ist bei uns. Da gibt man die schmutzige Wäsche hinein, und schon nach siebzig Minuten kommt sie gewaschen — und zwar sauber —, gespült und getrocknet wieder heraus. Nein, geplättet nicht! Das fällt hier auch nicht so auf.

Ein Bad möchtet ihr nehmen? Die nächste Sauna ist gleich drüben. Ein kleiner Sprung von zwei Kilometern. Zieht euch schön warm an, damit ihr euch nicht erkältet nach dem Bade. Aber dies Bad hat viel für sich. Es erfrischt, und gerne werdet ihr die anderen kleinen Strapazen des Tundralebens auf euch nehmen. Danach möchtet ihr nun zum Friseur. Wenn es nicht gerade Dauerwellen sein müssen, dann habt ihr den Friseur im Hause. Ein Kamerad macht das bei uns ganz vorzüglich. Ihr braucht diesmal nicht einmal so lange zu warten wie in der Heimat, es geht wunderbar schnell.

Wenn ihr mal zum Postamt laufen wollt, vergeßt nicht, die Schier unterzuschnallen, das nächste Feldpostamt ist vierzehn Kilometer weg. Ein kleiner Spaziergang nach dem Mittagessen. Ja, zu Hause ist das natürlich anders, da läuft man die vier Treppen herunter, und unten am Haus hängt schon der rote Kasten.

Verzeiht, eine etwas windige Angelegenheit, im wörtlichsten Sinne des Wortes. Wenn es mal „nottut", dann müssen wir nämlich auch außer Haus gehen. Nur dreißig Meter. Aber der Polarwind pfeift um die Tarnung, und man hält sich dort nicht länger auf als unbedingt nötig.

Aber eine Freude können wir den Muttis doch noch machen, wenn sie sich mal zu uns ans Eismeer verirren. Wir können ihnen die neueste Wochenschau und einen verhältnismäßig aktuellen Film zeigen. Das Kino hat zwar keine Logenplätze, dafür kostet es aber auch nichts. Nur der Weg dahin, der muß gelaufen werden. Und manchmal dauert für manchen von uns diese Wegestrecke länger, als der ganze Film gedauert hat.

Na, ihr Muttis, habt ihr noch Lust, uns zu besuchen? Ein klein wenig unbequem hier. Aber beruhigt euch, wir haben uns daran gewöhnt. Nur daß für uns eben noch der Feind hinzukommt, dem doch die meiste Anspannung zufällt. Alles andere muß nebenbei erledigt werden.

Ich wollte euch damit aber nur eines zu verstehen geben: es erscheint euch manches in der Heimat so unsagbar schwer, was verhältnismäßig doch noch ganz gut zu ertragen ist. So der „weite" Weg zum Kaufmann, das Anstehen, das Warten.

Ach, wir warten auch hier so lange, bis wir mal dieses und jenes in diese verlassene Gegend herangeschafft haben, auch wir stehen an, auch wenn es nur auf der Landstraße ist am kaputten Fahrzeug, wo wir bei -zig Kältegraden reparieren müssen. Auch das geht vorbei. An sich ist es doch in der Heimat ganz bequem. Und wenn ihr wirklich einmal bei uns draußen gewesen seid, dann werdet ihr bestimmt manches weniger schwer nehmen. So wie wir es ja auch nicht schwer nehmen. Es gibt immer doch noch etwas, was schwieriger zu ertragen ist als das eigene Leben. Seht euch unsere Kameraden an! Sie lachen, wenn einer mit melodramatischem Tonfall von der Arktis spricht. Ob in der afrikanischen Wüste oder hier in der Tundra: der große Einsatz für die Heimat ist immer wichtiger als das Nebenbei.

Für heute aber genug. Wir packen euch wieder in den Autobus und fahren euch in die Heimat. Tut dort froh eure Arbeit und denkt ein wenig an uns und euern Besuch am Eismeer.

Kriegsberichter Frank Goetz

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0189
© Universitätsbibliothek Heidelberg

1 u. 2 Cäcilie C., Arbeiterin in einem Motorenwerk. Frau C. ist als Prüferin der verschiedensten Motorenteile beschäftigt. Sie stellte sich freiwillig zum Arbeitseinsatz, obwohl sie außer ihrem Mann noch 5 Kinder zu versorgen hat. Frau C. ist Inhaberin des Mutterkreuzes. Ihr ältester 19jähriger Sohn steht an der Front. Das jüngste Kind bringt sie vor Arbeitsbeginn täglich zur Krippe, das zweite geht in den Kindergarten. Die beiden übrigen Kinder, im Alter von 10 und 16 Jahren, helfen der Mutter in der Haushaltführung.
Sie beabsichtigt, ihren Arbeitsplatz für die Dauer des Krieges beizubehalten. Trotz der Doppelbelastung: Arbeitseinsatz und Haushalt erfüllt sie ihre Pflicht als Mutter voll und ganz und erzieht ihre Kinder zu ordentlichen und anständigen Menschen.

3 Frau Marta N., Arbeiterin in einem Motorenwerk. Frau N. ist als Prüferin seit 1938 ununterbrochen in dem Betrieb tätig. Die Prüfung der einzelnen Motorenteile verlangt von ihr äußerste Zuverlässigkeit und starkes Verantwortungsgefühl, dies wird von ihr in vorbildlichstem Maße erfüllt. Sie arbeitet täglich 10 Stunden und füllt ihre Arbeitszeit mit äußerster Pflichterfüllung aus. Zur Arbeitszeit kommt noch ein Anmarschweg von etwa einer Stunde. Sie ist bereits seit zwölf Jahren Witwe und hat ihre beiden zwölf- und dreizehnjährigen Söhne unter größten Entbehrungen zu ordentlichen Jungen erzogen. Es muß hervorgehoben werden, daß sie trotz schwerer Erkrankung ihrer Jungen der Arbeit nicht fernblieb.

4 Frau Frieda L., Arbeiterin in einem Sprengstoffwerk.
Frau Frieda L. ist verheiratet und Mutter von zwei Kindern. Sie kommt täglich etwa $^3/_4$ Stunde mit dem Rad von einem Nachbarort zum Werk gefahren. Sie hat bereits im Weltkrieg in dem obigen Werk gearbeitet und stellte sich 1939 wiederum freiwillig zur Verfügung. Sie steht an einem besonders schwierigen Arbeitsplatz und hat sich dort durch größte Gewissenhaftigkeit und unerschütterliches Pflichtbewußtsein bewährt. Neben ihrer Betriebsarbeit und Erledigung ihres Haushaltes bearbeitet sie zusammen mit ihrem alten Vater noch einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb.

Der Führer zeichnet Rüstungsarbeiterin

Wenn einmal die Geschichte dieses Krieges geschrieben wird, dann wird darin ein besonderes Ruhmesblatt der deutschen Frau zu widmen sein. Jener Frau, die aus dem Kreis ihrer häuslichen Pflichten heraustrat und sich einreihte in die Gemeinschaft der schaffenden Hände. Sie trat an den Platz des Mannes, der mit der Waffe die Grenzen der Heimat schützt und den deutschen Lebensraum der Zukunft sichert. Wir finden in der Rüstungsindustrie Frauen aus den verschiedensten Berufen an Arbeitsplätzen mit hoher Verantwortung. Sie ersetzen den Soldaten an der Front, tausendfach sind die Beispiele vorbildlicher Bewährung der deutschen Frauen. Der Führer hat diesen opfervollen Dienst an Deutschland gewürdigt und geehrt durch die Auszeichnung zahlreicher schaffender Frauen mit der Kriegsverdienstmedaille. Wir können hier nur am Beispiel einiger weniger Frauen über den bewundernswerten Arbeitseinsatz berichten. Überall im Deutschen Reich arbeiten Tausende von Frauen in gleicher Weise. Ihr Vorbild soll uns stets daran mahnen, wo immer wir auch in dieser Zeit höchster Kräfteanspannung unseres Volkes schaffen, nicht nachzulassen in unserem Willen und unserer Bereitschaft zum Einsatz für unser Volk und die kämpfende Front.

*

Die Front dankt der Heimat

Ich, der Schütze Oskar H., fühle mich verpflichtet, Ihnen, werte Vertreter und Vertreterinnen der Deutschen Arbeitsfront Gau Köln-Aachen, anläßlich der Tage, die ich in Köln mit meiner Frau zwecks Verleihung der Kriegs-Verdienst-Medaille verbringen durfte, meinen Dank auszusprechen.

Ich stehe im Feld irgendwo am Kanal im Kampf gegen den Feind und meine Frau zu Hause im Betrieb gemeinsam im Kampf für Deutschlands Sieg und Freiheit. Ist es doch was Schönes, zu wissen, daß die Frau im gleichen Schritt marschiert wie ihr Mann. Oft auch durch Wind und Wetter und große Entbehrungen den Weg zur Arbeit machen muß.

Das Glück hat es gewollt, daß ich zu der Zeit meinen Urlaub zu Hause verbringen und das alles miterleben durfte.

So habe ich die Tage miterleben dürfen, wo meiner Frau mit noch so vielen Arbeitskameradinnen in Köln die Kriegs-Verdienst-Medaille von unserm Führer durch Reichsorganisationsleiter Dr. Ley persönlich überreicht wurde. Wie liegt mir das alles noch so nahe, als wäre es gestern gewesen.

Da ich meinen Urlaub gut verlebt habe und wieder hier draußen am Kanal meinen Posten bezogen habe, will ich Ihnen allen meinen innigsten Dank aussprechen, weil Sie mich die Tage unentgeltlich haben verbringen lassen.

Ich bin stolz, eine solche Frau mein eigen zu nennen, die freiwillig wie ihr Mann mit im Kampfe steht in der großen gemeinsamen Front der Heimat. Der Glaube an die große Gemeinschaft und Sieg, an unsern heißgeliebten Führer läßt uns den Mut nie verlieren und uns alle hoffen auf den Tag der Freiheit und den großen Sieg, der unser ist!

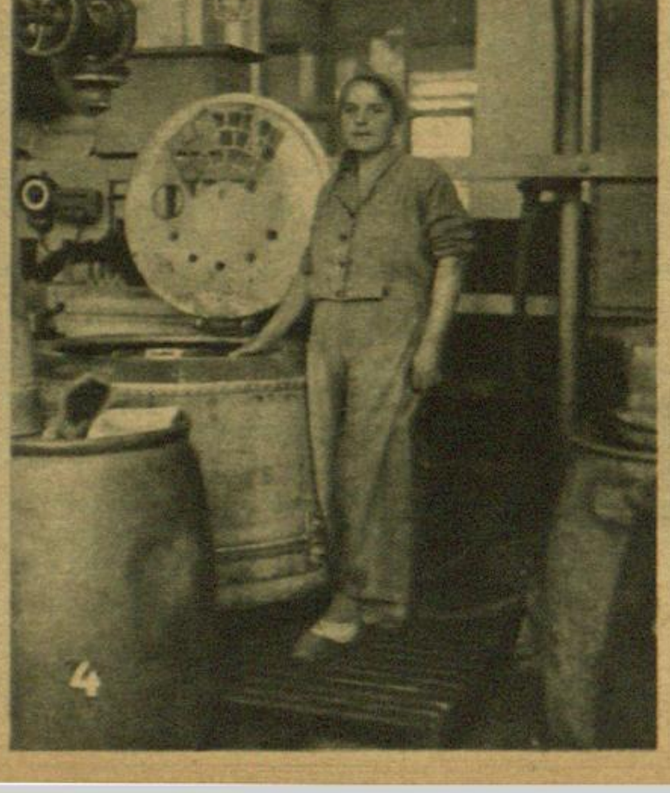
Heil Hitler! Geschrieben am Kanal.

Schütze Oskar H.

*

Die Meisterin

Sicher gibt es viele Frauen wie Hedwig B. Gerade darum, weil sie für viele steht, will ich von ihr berichten. Selbstverständlich und ohne viel Aufhebens geht sie ihrer Tätigkeit nach; packt zu, wo es notwendig ist, schafft das Mögliche, das aber ganz und vollständig. Vom Neuen greift sie das auf, was erforderlich ist, und behält vom Alten das Unerläßliche. Über Menschen wie sie werden gemeinhin keine Geschichten geschrieben. Dafür sind die Hervorstechenden da, die im Außergewöhnlichen leben. Ihr Wirken ist vielleicht vergleichbar dem eines der vielen ungenannten Unterführer an der Ostfront, durch deren vorbildliche Haltung Siege und Fronten gehalten werden.



5 Frau Else A. in einem Rüstungsbetrieb.

Sie wurde mit Kriegsausbruch für diesen Betrieb dienstverpflichtet und arbeitet in der Geschoßdreherei an einer Farnspritze als Anlegerin. Ihre Arbeit ist besonders beschwerlich, sie verrichtet dauernd Mehrarbeit und ist in besonderen Fällen stets zu Überstunden bereit. Der Mann steht im Felde. Da sie keine Kinder hat, erachtet sie ihren Einsatz als Selbstverständlichkeit. Zur Entlastung der Mütter mit Kindern arbeitet sie seit langer Zeit freiwillig 11 Stunden. Selbst während des Heimaturlaubes ihres Mannes hat sie ihren Arbeitsplatz nicht verlassen, sondern lediglich an Stelle von 11 Stunden 8 Stunden pro Tag gearbeitet.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0190

© Universitätsbibliothek Heidelberg

nen mit dem Kriegsverdienstkreuz aus

Zum erstenmal sah ich sie privat. Sie besuchte eine erkrankte Kameradin im Frauenwohnheim des Werkes, in dem ich eine überlastete Arbeiterin für kurze Zeit ablöste. Zu dritt saßen sie auf der hübschen Glasveranda und stopften Strümpfe. Nebenan in der Küche wurde gekocht, gewaschen, geplättet, was eben nach Schichtschluß in einem solchen Heim getan wird. Die drei erzählten sich etwas, lachten und plauderten von den Vorkommnissen des Tages. Ich wußte damals noch nicht, daß die Dunkle mit der klaren Stirn und den klugen Augen Meisterin war und zwei große Arbeitssäle unter sich hatte. Sie wurde keineswegs als Respektsperson behandelt. Doch hatte mich ihr freies, ungezwungenes Benehmen und die Art, wie auf ihre Worte geachtet wurde, aufmerksam gemacht. Sie hatte eine natürliche Sicherheit, die weder auf der Stellung noch auf dem Können allein, sondern vor allem in ihrem Persönlichkeitswert beruhte. Man merkte, was sie sagte, hatte Hand und Fuß. War das, und allein das, was eben gesagt werden mußte. Nicht mehr und nicht weniger.

Das zweitemal begegnete ich ihr in einem ihrer Arbeitssäle. Im weißen Arbeitskittel stand sie zwischen den Maschinen und zeigte einer Arbeiterin rasch und gewandt eine Vereinfachung des Arbeitsganges. An dem kundigen, umfassenden Blick, den sie über den Saal warf, sah man, daß ihr in diesem Bereich nichts fremd war. Sie kannte das Material, die Menschen, die Maschinen und jeden Handgriff, der getan werden mußte. Den Kontroll- und Vorarbeiterinnen, die von Zeit zu Zeit Fragen an sie stellten, gab sie knappe und sachliche Anweisungen. Dem Betriebsingenieur stand sie ebensolche Antwort. Sie wußte, daß die Ware, die sie eben auf den Maschinen hatte, besonders eilig heraus mußte. Ebenso war ihr klar, daß sie ihre Leute nicht unruhig machen durfte. Frau X. war heute nicht auf dem Posten, die neuzugeteilten Ausländerinnen noch keine vollwertigen Kräfte. Trotzdem mußte es geschafft werden. Es wurde auch geschafft, denn sie beherrschte ihr Bereich und wußte genau, was sie leisten konnte.

An einem der nächsten Feierabende ging ich mit Hedwig B. in die naheliegende Stadt, ihr Geburts- und Heimatort. „Dort drüben liegt unser Häusle", sagte sie und zeigte auf ein am jenseitigen Abhang inmitten von Gärten gelegenes kleines Haus. „Wir konnten es durch die Nachkriegszeit halten. Es stammt noch vom Vater her. Er hatte dort sein Steinhauergeschäft." Ohne Scheu berichtete sie von ihrem Leben. Sie hatte nichts zu verbergen. Ihr Vater war im Weltkrieg gefallen. Die Mutter verdiente durch Nähen das, wozu die Rente nicht ausreichte. Als Älteste von vier Geschwistern mußte sie früh mitverdienen. Mit 14 Jahren trug sie Zeitungen aus und war in einer Buchdruckerei Mädchen für alles. Doch sie wollte sich etwas in der Welt umsehen und arbeitete drei Jahre im Haushalt in verschiedenen Städten. In ihre Vaterstadt und zu ihrer Zeitung zurückgekehrt, kam sie dort in die schweren Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges. Bald mußte sie stempeln gehen. Tapfer wie sie war, ließ sie sich nicht unterkriegen und versuchte allerlei. Übernahm einen Weinladen — „Trinken konnte ich und Fässer putzen auch", meinte sie — und führte ihn, als das Geschäft eingehen mußte, privat weiter. Aber alle Anstrengungen nützten nichts. Obwohl sie sich immer mit viel Temperament gewehrt hatte, „Lieber erschieße ich mich, als daß ich in die Fabrik gehe", landete sie doch in dem großen Werk, das alle Arbeitskräfte der Umgegend wie ein Magnet an sich zog.

Nun erst war sie am rechten Arbeitsplatz. Nicht lange blieb sie Arbeiterin. Nach einem halben Jahr schon übte sie Kontrolle aus. Exaktes Arbeiten und große Genauigkeit sind dazu notwendig. Es kam der Umbruch und mit ihm der wirtschaftliche Aufstieg, die Vergrößerung des Werkes. Eine neue Abteilung wurde aufgebaut und Hedwig B. als Vorarbeiterin übernommen. Was sie dazu an Wissen und Können brauchte, eignete sie sich selber an. „Wenn man erst gelernt hat, die Augen aufzumachen, gibt es viel zu sehen", ist ihre Ansicht. Ihr Geschick, mit Menschen umzugehen, ihre kameradschaftliche Frische und ihre handwerkliche Begabung wurden bald erkannt. In betrieblichen Fortbildungskursen erwarb sie sich weitere fachliche Kenntnisse. Es war eine große Anerkennung ihrer Leistung und Persönlichkeit, daß sie dann den Auftrag erhielt, die Arbeiterinnen anderer Firmen auf ein neues Material der Fabrik und seine Verarbeitung umzuschulen. Wochenlang hielt sie sich in fremden Werken und Städten auf, sah und hörte viel und gewann die Sach- und Menschenkenntnis, die sie nun als Meisterin auszeichnet.

Zwei Schichten hat Hedwig B. unter sich. Ihre Arbeitszeit geht von morgens 7½ Uhr bis abends um 5½ Uhr. Seit einigen Jahren steht sie im Angestelltenverhältnis. Die Meisterin ist noch jung für den Posten. Erst Anfang dreißig. Man findet nicht oft Frauen in so jungen Jahren in diesen Stellungen. Denn es gehören außer dem Können Führereigenschaften und Konzentration auf die Arbeit dazu. Hedwig B. mußte sich früh darin üben. Bis vor wenigen Jahren gab sie ihren ganzen Verdienst der Mutter, damit die jüngeren Geschwister etwas lernen konnten. Auch heute geht noch viel in den gemeinsamen Topf. Ein Stück Land wurde gepachtet und in der Freizeit gesät und auch geerntet. Ihr Haus, ihr Garten, ihre Fabrik, das ist ihr Reich. Dazu gehören die Kameradinnen, zu denen sie steht und die zu ihr stehen in einer wortlosen, selbstverständlichen Verbundenheit. Sie möchte mit niemand tauschen. Sie hat mit Menschen zu tun und produktive Arbeit zu leisten, ist selbständig und verantwortlich und doch ein Glied des Ganzen, des Werks, der Heimat. So ist es ihr recht.

Lore Hundsdörfer

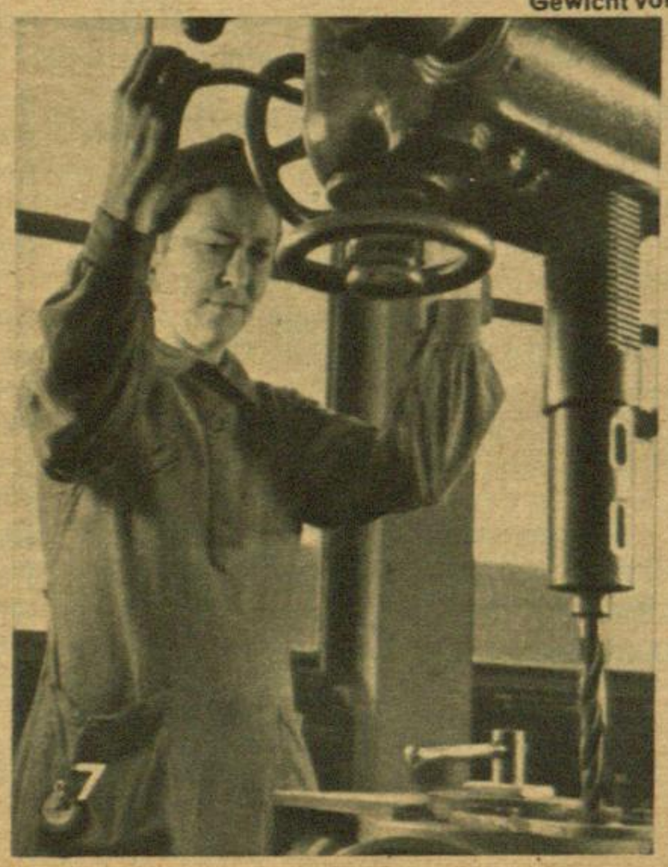
10 Frau Elly Fr., Schweißerin in einem Flugzeugwerk. Sie erhielt das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse. Seit 1938 arbeitet sie als autogene Schweißerin in obigem Werk. Ihr Einsatz verdient volle Anerkennung, weil sie zur Erreichung ihres Arbeitsortes noch ¾ Stunden mit der Bahn fahren muß. Sie steht jeden Morgen um 4 Uhr auf und ist erst 19.30 Uhr wieder zurück in ihrer Wohnung. Außerhalb ihrer Fabrikarbeit sorgt sie noch für ihren Ehemann, der eine Uhrmacherwerkstatt hat. Ihren Arbeitskameradinnen im Betrieb ist sie arbeitsmäßig und haltungsmäßig ein leuchtendes Vorbild.

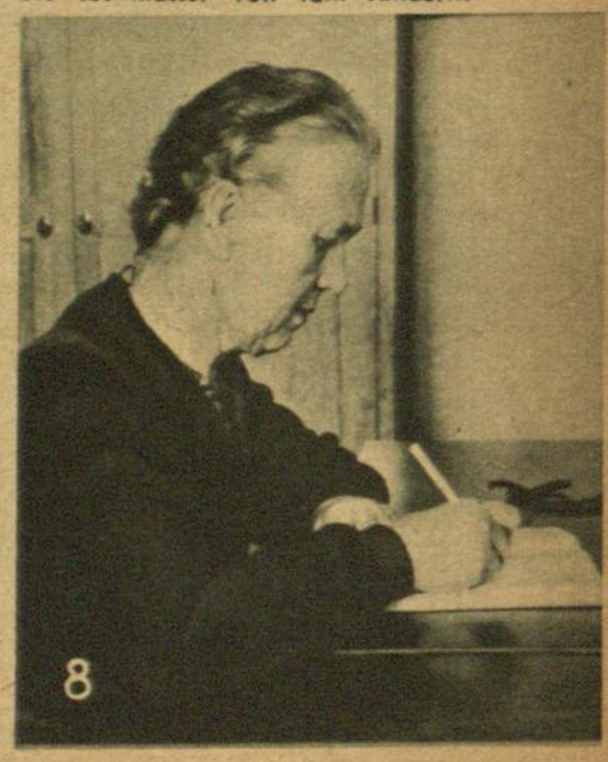
9 Frau Emma R., Arbeiterin in einer Maschinenfabrik.
Frau R. meldete sich 1938 freiwillig für den Arbeitseinsatz. Sie ist seit dieser Zeit als Kernmacherin tätig. Frau R. ist eine treue und einsatzbereite Arbeitskraft ihres Betriebes und den Mitarbeiterinnen eine vorbildliche Kameradin. Frau R. hat in diesem Krieg bereits einen Sohn verloren, trotzdem steht sie mit derselben Einsatzbereitschaft an ihrem Arbeitsplatz.

8 Frau Frieda G., Arbeiterin in einem Rüstungsbetrieb.
Frau G. stellte sich bereits im August 1937 zur Verfügung und arbeitet ununterbrochen in der Galvanik. Durch die Hand der Frau G. geht täglich ein Gewicht von etwa 130 Zentnern, und zwar in Gestalt von Hülsen, die pro Stück etwa 8 Pfund wiegen. Diese Zahl gibt ein ungefähres Bild von der Leistung dieser Frau. Sie ist Mutter von fünf Kindern.

6 Frau Hedwig E., Arbeiterin in einer Munitionsfabrik.
Frau E. war bereits während des vorigen Krieges von 1916—1918 Straßenbahnschaffnerin. Seit 1919 ist sie ununterbrochen in einer Munitionsfabrik tätig. Sie verrichtet gewissenhaft eine schwierige Arbeit in der Geschoßhülsenabteilung. Sie hat nach 11monatiger Ehe ihren Mann verloren und hat neben ihrer Arbeit ihr Kind, ein Mädel, zu einem tüchtigen Menschen erzogen. Durch ihre vorbildliche Leistung und Treue am Arbeitsplatz ist sie den Arbeitskameradinnen das beste Vorbild.

7 Frl. Margarete H., Arbeiterin in einem Flugzeugwerk.
Frl. H. bedient eine besonders komplizierte Bohrmaschine. Sie ist dem Betrieb eine unentbehrliche Facharbeiterin geworden, die einen Mann voll und ganz ersetzt. Die ebenfalls abgebildete Frau Frieda G. (Bild 8) ist die Mutter von Frl. H. Ohne voneinander zu wissen, waren Mutter und Tochter zur Auszeichnung mit der Kriegsverdienst-Medaille vorgeschlagen.





UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0191

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Junger im Baum Sturm

ROMAN VON ANNA ELISABET WEIRAUCH

10. Fortsetzung

„Das kann ja sehr erfreulich werden, wenn die Kinder meines Bruders, die unseren Namen tragen, der Erziehung einer solchen Mutter ausgeliefert werden."

„Toos, ich bitte dich!" Dirk wirft das Mundtuch auf den Tisch und springt auf. Er faßt Toos an beiden Schultern, er zieht sie auf und drängt sie auf die Seite, er flüstert auf sie ein, schnell, beschwörend, unverständlich.

Auch Helgas Stuhl rückt knarrend zurück. „Jedenfalls weiß ich, was ich davon zu halten habe, wenn man mir wieder einmal etwas von der geistigen Freiheit in diesem Lande vorfaselt!" sagt sie im Aufstehen mit einem bitteren Lachen.

Christa möchte aufstehen. Sie möchte sich in einem dunklen Winkel verkriechen — sie möchte sich in ihrem Bett unter die Decken wühlen. Ihr ist jämmerlich schlecht, und sie fühlt sich todunglücklich. Sie klammert sich am Tisch fest, aber sie kann sich von ihrem Stuhl nicht erheben. Ein krampfartiger Schmerz zerreißt sie, ihre Knie sind weich und schwach, dunkle Wolken und glühende Ringe kreisen vor ihren Augen, der kalte Angstschweiß steht auf ihrer Stirn.

Und niemand kümmert sich um sie. Keiner hilft ihr, stützt sie, nimmt sie in die Arme. Dirk, ihr Dirk, redet auf diese fremde Frau ein, die sie beleidigen und kränken darf, er klopft ihr tröstend auf den Rücken, als sie in ein hysterisches Weinen ausbricht. Christa sieht das alles wie durch ziehende Nebel, sie ist ganz allein, entsetzlich verlassen, erbärmlich einsam in einem fremden Land. Sie haßt Toos, und sie haßt in diesem Augenblick selbst Dirk, weil er ihr Bruder ist. Sie haßt das Land, das Haus, jedes Möbelstück, das sie umgibt ... sie möchte zu Mutter, sie möchte nach ihrer Mutter schreien, und Mutter ist weit ... so weit ...

„Helga!" stöhnt sie mit einer erloschenen Stimme, die ihr selbst ans Ohr schlägt, als käme sie aus weiter Ferne. „Helga!" Sie ruft nicht nach Dirk, der hat ja Wichtigeres zu tun, im Augenblick steht ihm die Schwester viel näher. Sie sieht Helgas Gesicht sich über sie neigen, blaß und angstverzerrt, sie krallt sich an ihren Ärmeln fest, und mühsam, zwischen zusammengebissenen Zähnen stößt sie hervor: „Ich glaube ... den Doktor ... du mußt den Doktor rufen ... mir ist nicht gut ..."

*

Christa liegt in ihrem Bett und weint. Seit Tagen schon, sie kann nicht aufhören zu weinen. Sie will an heitere Dinge denken, oder lesen, oder sich zerstreuen — es nutzt nichts, unaufhörlich steigt das Wasser in ihre Augen und tropft über ihr Gesicht.

Sie bekommt Schlafmittel, sie schläft und weint im Traum. Wenn sie aufwacht, ist ihr Kissen naß. Manchmal ist sie sehr glücklich im Traum — sie ist in einem sonnigen Garten oder auf einer blühenden Wiese, und sie hat ihr Kindchen im Arm. Wenn sie dann aufwacht und ihre Arme leer findet, weint sie nur noch stärker, noch heftiger, noch begründeter.

Alle sind sehr besorgt, sehr liebevoll um sie bemüht und versuchen, sie zu trösten. Sie strengt sich an, um ihre Dankbarkeit zu zeigen, sie lächelt ihnen zu, während die Tränen über ihre Wimpern quellen.

Nein, es gibt keinen Trost — das können sie alle nicht fassen — auch Helga nicht. Helga sieht es an wie eine Krankheit — es ist nicht lebensgefährlich, es ist nicht einmal sehr schmerzhaft. In ein paar Tagen wird Christa aufstehen dürfen, in ein paar Wochen wieder vollkommen frisch und gesund sein. Es gibt doch keinen Grund, um zu verzweifeln. Ja, wenn eine Mutter ein Kind verliert, das schon ein Menschlein geworden ist ... „... und wie unserer Mutter damals das Wernerle gestorben ist, weißt du noch?" ... Ein Kind, das schon denken kann ... und fühlen ... und leiden ... das an der Mutter hängt, das Hilfe von ihr erwartet, auf das man schon soviel Mühe und Pflege verwandt hat und Hoffnungen gesetzt ...

Ach, was weiß Helga davon?! Eine Mutter liebt ihr Kind, lange ehe es geboren wird. Vielleicht liebt sie es nie wieder so glühend, so innig als in der Zeit, da sie es noch unterm Herzen trägt. Alle Hoffnungen und Wünsche für die Zukunft knüpfen sich daran, noch ehe es zum erstenmal sich regt. Ob es ein Junge ist oder ein Mädchen, ob es schön ist oder klug, das spielt gar keine Rolle. Es ist alles, solange es noch nicht da ist, der klügste Junge, das schönste Mädchen. Ihre Gedanken halten es auf dem Schoß, spielen mit ihm, begleiten es zur Schule, stützen sich auf seinen Arm ... das Ungeborene strahlt ein Licht aus in die ganze Zukunft, eine Säule von Licht, um die sich alle Ereignisse ranken ... es ist nicht mehr, und die ganze Zukunft ist dunkel.

Viel, viel dunkler, als sie je vorher gewesen ist. Es ist ja nicht nur das, daß dies erhoffte, geliebte, ersehnte Wesen nicht mehr am Leben ist. Es ist nicht allein das doppelt Furchtbare, das unfaßbar Grauenhafte, daß nichts, nichts mehr von ihm da ist ... nicht einmal ein winziger Grabhügel, den man pflegen könnte, auf dem man seinen Schmerz ausweinen dürfte ... Kein Bild, keine Vorstellung, nichts, woran die Erinnerung sich klammern könnte ... ein Kind, ein Mensch ... das war es nur für sie, nur für die Mutter ...

Das alles wäre schwer, wäre gräßlich genug gewesen. Aber das Schlimmste war die Art, auf die es ums Leben gekommen war. Und da verbohrte sich Christa in ihren fanatischen Schmerz. Es half nichts, daß der Arzt durch gewissenhafte Fragen die Ursache feststellte und erklärte, daß nur der Fehltritt auf der Treppe die Veranlassung gewesen sein konnte. Für Christa stand es fest, daß nur die Szene am Abend ihr geschadet hatte. Nichts wäre geschehen, gar nichts, wenn Toos an jenem Abend nicht gekommen wäre. Oder wenn Dirk entschlossener sich auf Christas Seite gestellt hätte. Was sie in dieser Stunde durchgemacht hatte — das allein hatte das Kind in ihr getötet.

Sie sprach nicht darüber. Sie fragte den Arzt wohl in versteckten Ausdrücken, ob eine seelische Erregung eine solche Katastrophe hervorrufen könnte, aber er wollte davon nichts wissen. Es müßte schon eine gewaltige Erschütterung sein, und selbst die pflegten werdende Mütter meistens bewundernswert gut zu überstehen ...

Christa war ungerecht in ihrem Schmerz, es gab Augenblicke, in denen sie es selbst erkannte, sie mißtraute dem Arzt, sie haßte ihn beinahe. Natürlich, er war Holländer, er hielt zu den anderen. Die „anderen" — das waren Toos und ihre Eltern, ach — und es war leider auch Dirk. Es nutzte nichts, daß er sich mit aller Liebe um sie bemühte, daß sie die bange Sorge in seinen Augen sah. Es war schwierig für ihn, ihr etwas recht zu machen. Wenn ein Wort oder eine Miene Enttäuschung ausdrückte, dann war sie voll Erbitterung überzeugt, daß ihr eigenes Leben ihm gleichgültig sei, daß er nichts von ihr wollte als Kinder. Wenn er Gott dankte, daß es mit ihrer Gesundheit besser ging, und die zerstörte Hoffnung als nebensächlich betrachtete, dann erschien er ihr gefühllos und leichtfertig. Das Schlimmste war, wenn er sie damit zu trösten glaubte, daß sie noch so jung war und viele Kinder haben könnte. Für ihn war das eine Kleinigkeit, natürlich. Er hatte nicht durchgemacht, was sie durchgemacht hatte. Das körperliche Unbehagen, die seelischen Angstzustände — weil sie es klaglos ertragen hatte, erschien ihm das alles unbedeutend. Sie war fest überzeugt, daß sie das nicht noch einmal durchmachen könnte. Besonders nicht nach der Erfahrung, daß es umsonst sein könnte. Daß so wenig dazu gehörte, um das keimende Leben zu vernichten ...

Wenig? Sie glaubte nicht an die Meinung des Arztes. Natürlich tat Dirk, als ob es gar keine andere Ursache geben könne. Es war ihm bequem, die Verantwortung auf Christa zu schieben. Er konnte ihr noch sanfte Vorwürfe wegen ihrer Unvorsichtigkeit machen. Kein Wunder — er wollte nicht seine Schwester des Mordes an seinem ungeborenen Kind bezichtigen.

Christa war manchmal versucht, es ihm ins Gesicht zu schreien: Ihr habt mein Kind umgebracht, ihr beide! Deine Schwester mit ihren maßlosen gehässigen Beleidigungen, du, der du mich ihnen schutzlos ausgesetzt hast! Sie brachte es nicht über die Lippen. Sie schwieg verbissen, sie wandte das Gesicht ab und ließ die Tränen strömen.

Der schlimmste Tag in dieser schlimmen Zeit war der, da Helga abreisen mußte. Ihre Arbeit rief, und Christa kam es vor, als führe sie — trotz aller Liebe zu der Schwester — nicht einmal ungern. Natürlich nicht! Sie fuhr ja nach Hause, die Glückliche! Sie hatte genug, übergenug, von dem ganzen Land, von der angeheirateten Familie, von dem grauen Himmel und dem Wind, der den Regen gegen die Scheiben peitschte.

Wenn Christa von ihrem Bett aus dem Fenster starrte, kam es ihr vor, als hätte sie seit Wochen keine Sonne gesehen. Alles war grau, alles war trostlos. Sie wäre sicher schneller gesund geworden, wenn irgend etwas sie zum Aufstehen gereizt hätte. Wozu sollte sie eine Anstrengung machen? Es ging alles auch ohne sie seinen gewohnten Gang weiter. Sogar auch ohne Helga. Fientje besorgte recht und schlecht den Haushalt, Toosje kam öfter als sonst, um mit viel Wichtigkeit die Oberaufsicht zu führen, sie bekam es fertig, an Christas Bett zu sitzen und zu tun, als wenn nichts geschehen wäre. Sie versicherte sogar, daß sie der Maria von der Immerwährenden Hilfe eine Kerze gestiftet hätte. Auch wenn Christa nicht daran glaubte, sie werde die Wirkung schon in ihrer baldigen Besserung spüren.

Fortsetzung auf Seite 151

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0192
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Junger Baum im Sturm

Fortsetzung von Seite 150

Aber Christa verspürte durchaus keine Besserung. Sie wurde im Gegenteil immer schwächer und hinfälliger. Sie hatte einen Widerwillen gegen jede Art von Nahrung. Sie schauderte vor dem saftigen, blutigen Fleisch, das Zientje ihr Tag für Tag ans Bett brachte und unberührt wieder wegnahm. Das weiche weiße Brot quoll ihr im Mund, es war, als ob man einen Wattepfropfen hinunterwürgen sollte. Seit Helga weg war, hatte niemand die Zeit, an ihrem Bett zu sitzen und ihr einen Bissen nach dem andern aufzuschwatzen. Zientje beschränkte sich auf ein vorwurfsvolles Kopfschütteln, auf eine mitleidige Bemerkung, die mehr den Speisen galt als der Kranken: „Das schöne Fleisch!" „Das gute Gemüse!" „Der herrliche Kuchen!"

Der Arzt bemerkte wohl, daß seine Patientin in beunruhigender Weise abmagerte, daß ihr Gesicht immer schmaler und spitzer wurde, daß die Knochen der Gelenke sich durch die Haut zu bohren schienen; aber er kam nicht darauf, ihr die Heilmittel zu verschreiben, die ihr manchmal im Halbtraum verlockend vorschwebten. Oh, vielleicht würde sie essen können, wenn das Brot nur grad wäre und nach Kümmel schmeckte — nach dem hier so verpönten Kümmel! Wenn das Weißbrot nur eine harte Kruste hätte und die Form einer „Schrippe". Vielleicht! Sie war geneigt, das auch nur für krankhafte Einbildung zu halten. Es war erklärlich, daß Wunschträume ihr das vorgaukelten, was sie in früheren, gesunden und glücklichen Tagen mit Vergnügen gegessen hatte. Es wäre lächerlich, etwa solche schwer erfüllbaren Wünsche zu äußern, ganz abgesehen davon, daß niemand sie nach ihren Wünschen fragte, weil jeder überzeugt war, daß man ihr die besten, die leichtesten, nahrhaftesten und verlockendsten Speisen vorsetzte.

Auch der Doktor kam nicht auf den Gedanken, ihr eine Luftveränderung vorzuschreiben. Er verschrieb ihr statt dessen eine Pflegerin, als ihr Zustand sich durchaus nicht bessern wollte. Nun erschien ein freundliches, farbloses, zerknittertes Gesicht an Christas Bett, streng umschlossen von weißen Binden, ein schattenhafter Körper, von viel schweren schwarzen Falten umwallt. Natürlich war es eine Nonne, die man ihr zur Pflege bestellt hatte, und Christa empfand im ersten Augenblick eine heftige Abneigung gegen dieses dürftige, unscheinbare und trauermäßig gekleidete Geschöpf. Wenn sie dachten, daß von diesem blassen Gesicht, von den knöchernen, wächsernen Händen, die den Rosenkranz drehten, etwas wie Lebensfreude und Heiterkeit auf sie überströmen könnte, dann irrten sie sich! So ein Wesen mochte geeignet sein, um einen auf den Himmel vorzubereiten, vielleicht, um einem das Sterben leichter zu machen, aber nie und nimmer, um einen der Erde zurückzugewinnen!

Aber, o Wunder! Dieses Wesen sprach Deutsch! Kein gelerntes, nein, ein angeborenes, ein naturgewachsenes Deutsch. „Soeur Euphrosine" stammte aus dem Rheinland, und ihre „kölsche" Mundart klang so erfrischend, so erheiternd, daß sie Christa in der ersten Stunde mehr als einmal zum Lachen brachte.

Es war wie ein geheimes Einverständnis zwischen Christa und der Schwester: sie sprachen niemals deutsch miteinander, wenn ein anderer im Zimmer war. Von seiten der Nonne allerdings war nicht die geringste Absicht dabei, sie war seit Jahrzehnten in Holland, ihr war die eine Sprache genau so geläufig wie die andere, sie nahm nicht an, daß irgend jemand außer Christa Deutsch verstand, Zientje, der Doktor, Toos oder sogar Dirk. Bei Christa hingegen war es eine bewußte Geheimhaltung. Ihre verstörten Nerven verleiteten sie zu dem Verdacht, daß man ihr die Schwester nehmen würde, wenn man erfuhr, daß sie Deutsche war. Niemals würde Toos diese Pflegerin zu ihr gelassen haben, wenn sie geahnt hätte, wie heiter sie mit ihrer Kranken schwatzte, anstatt sie mit düsteren Drohungen an ihre Sünden zu erinnern!

Nicht immer freilich war nur ein heiteres Geschwätz zwischen den beiden, sie führten auch lange und ernsthafte Gespräche, aber Soeur Euphrosine wollte nicht belehren und bekehren, sie wollte ebenso gern sich belehren und bekehren lassen. So lange war sie nicht in der Heimat gewesen, nun wollte sie wissen, wie es dort zuging, wie es dort aussah. So widersprechende Gerüchte hörte man, man wußte wirklich nicht mehr, was man glauben sollte, aber zu Christa hatte sie uneingeschränktes Vertrauen. Es war doch sicherlich nur ein gehässiges Gerede, daß in Deutschland keine Glocken mehr läuten durften? Irgend jemand hatte das neulich behauptet ... Christa schüttelte lachend den Kopf. Was war das für ein unsinniges Gewäsch! Natürlich läuteten die Glocken, alltags und sonntags, und noch überdies bei jeder feierlichen Gelegenheit, und solcher Gelegenheiten gab es genug!

Fortsetzung folgt

Türen öffnen sich

Wenn man heutzutage als Fremder in eine der bombengeschädigten Städte in Nord- oder Westdeutschland kommt, dann ist die Frage nach einer Unterkunft zunächst schwieriger als in jeder andern deutschen Stadt. Allzu natürlich ist das, denn auch Hotels und Gaststätten haben gelitten, beziehungsweise alle öffentlichen Herbergen der Stadt dienen zunächst einmal den Stadtbewohnern, deren eigenes Dach nicht mehr existiert oder schadhaft geworden ist. Und dennoch — gerade in diesen Städten findet man Unterkunft. Wenn nicht in einem Hotel, dann ist in den Kreisen, in denen der eine oder andere zu tun hat, schnell eine Familie gefunden, die das Obdach mit einer überraschenden Gastfreundschaft anbietet. Ehe man es recht begriffen, befindet man sich in einem netten, bescheidenen Zimmer, wo alte Schulbücher und Reste von Spielzeug den rechtmäßigen Bewohner des Zimmers verraten. Aber der Sohn ist im Felde. Ein paar Monate lang hatte eine bombengeschädigte Familie mit einem Kind das Zimmer bewohnt. „Warum sollen wir jetzt nicht wieder einmal aus der Not helfen", sagen die alten Wirtsleute, die ihre Ungestörtheit schon verdient hätten.

Die Gedanken kehren immer wieder zu der einen Frage zurück: ob das wohl einfach war, monatelang drei fremde Menschen zu beherbergen. Noch dazu Menschen, die durch den Verlust ihrer ganzen Habe niedergedrückt waren, und die, da sie gar nichts mehr besaßen, die Hilfe ihrer Gastgeber in so vielen praktischen Dingen des Lebens in Anspruch nehmen mußten. Und dann hörte man, daß niemand mehr danach frage, ob es leicht zu ertragen sei. Unendlich viele Menschen haben ja längere oder kürzere Zeit so unterkommen müssen. Da haben sich die Türen derer, die noch Platz hatten, einfach geöffnet, die Türen und auch die Herzen ...

In anderen Städten, die von solchen Katastrophen verschont blieben, steht man dagegen oft vor dem völlig niedergeschlagenen Gesicht einer jungen Mutter oder einer Soldatenfrau. Man trifft sie auf den Wohnungsnachweisen, Beratungsstellen oder wenn sie zum soundsovielten Male alle Zimmerangebote der Zeitung abgelaufen haben. Tage, Wochen, Monate voller Enttäuschungen. Inzwischen ist der Tag der Niederkunft immer näher gerückt, der Mann an der Front sorgt sich, weil er nicht helfen, nicht eingreifen kann. Inzwischen ist der jungen Frau das Zimmer, das sie bislang bewohnte, gekündigt worden. Die Verhältnisse der Wohnung seien nicht geeignet, um ein Neugeborenes zu beherbergen.

Ist es nicht beschämend, wenn erst das Erlebnis eigener Not uns wirklich und von Herzen hilfsbereit macht? Da sind die jungen Mütter — manche noch unverheiratet, weil der Mann draußen ist und die Formalitäten nicht so schnell geregelt werden können, sie sind besonders schutzlos und gegen Abweisungen empfindlich — da sind Mütter und Frauen, die einen Verwundeten besuchen kommen, da sind Ehepaare mit ein, zwei Kindern, die alle keine oder eine ganz unzureichende Unterkunft in einem möblierten Zimmer finden. Manche Frau, die über eine schöne, geräumige Wohnung verfügt, deren Ordnung noch durch nichts gestört wurde, würde von einem Gang durch bombardierte Städte betroffen zurückkehren. Sie würde erfahren haben, daß man mit gutem Willen unglaublich viel machen kann. Auch da gab es Familien, die, an ihre Ruhe und Ordnung gewöhnt, sich nicht leicht zur Aufnahme fremder Menschen entschlossen haben, gar noch mit Kindern.

Eine junge Mutter, die für sich und das zu erwartende Kleine besonders lange nach Unterbringung gesucht hatte, fand kürzlich Aufnahme bei einer älteren Dame, die schon alle ihre kostbar eingerichteten Zimmer an Soldaten und ein Ehepaar vermietet hatte. Die junge Frau hatte selbst Bedenken, ob die alte Dame sich nicht zu sehr einschränken müsse, ob das Kind nicht zuviel Platz einnehmen werde. „Was braucht ein Kind denn schon an Raum", erwiderte die alte Dame, „wenn die Mutter praktisch und vernünftig gesonnen ist. Die Hauptsache, daß man so ein kleines Wesen in sein Herz aufnimmt. Dann kann es einem nie zur Last werden!"

Im allgemeinen wird immer die Hausfrau den letzten Ausschlag geben, wenn es darum geht, Wohnraum an andere abzugeben. Denn sie muß wissen, wie man die Möbel so verteilt, daß auch die Mieter nicht nur unpraktische Klubmöbel zur Verfügung haben. Sie muß sich vor allem auch in den Gedanken einleben, mit Fremden zusammen zu wirtschaften. Deshalb muß jede Frau besonders darüber nachdenken, ob sie nicht auch eine Türe öffnen kann. Alle diese Menschen, die so vergeblich nach einer Unterkunft suchen, rauben sich mit ihren Sorgen wertvolle Kräfte.

L. B.-R.

Lehrgänge der Internatsschulen des Deutschen Frauenwerkes, Mütterdienst

In der Reichsbräuteschule Schwanenwerder, Berlin-Wannsee	ab 24. 2. 1943	finden laufend Sechswochenlehrgänge für Bräute und junge Frauen statt, mit einer Unterbrechung von einer Woche nach jedem Lehrgang.
Reichsbräute- und Reichsheimmütterschule Husbäke bei Edewecht in Oldenburg	ab 12. 3. 1943	
Reichsheimmütterschule Oberbach in der Rhön	ab 1. 3. 1943	
Gaubräuteschule Webersberg bei Weilburg a. d. Lahn, Gau Hessen-Nassau	ab 23. 2. 1943	
Gaubräuteschule Brüggen, Gau Düsseldorf	ab 22. 2. 1943	
Gaubräuteschule Pirmasens, Gau Westmark	ab 8. 3. 1943	
Gaubräute- und Gauheimmütterschule Burg Ramstein, Gau Moselland	ab 7. 3. 1943	
Gaubräuteschule Jonsdorf, Gau Sachsen	ab 22. 2. 1943	
Gauheimmütterschule Oberweistritz, Gau Niederschlesien	ab 29. 3. 1943	
Gaubräuteschule Wasserburg, Gau Essen	ab Mitte Febr.	
Gaubräuteschule Schnede, Gau Osthannover	ab 21. 2. 1943	
Gaubräuteschule Pünstorf bei Itzehoe, Gau Schleswig-Holstein	ab Anf. März	
Gaubräuteschule Tübingen, Gau Württemb.-Hohenzollern	ab 5. 4. 1943	10-Wochenlehrg.

Die Anmeldungen für die Reichsbräuteschulen sind zu richten an die Reichsfrauenführung, Hauptabteilung Mütterdienst, Berlin W 35, Derfflingerstr. 21.

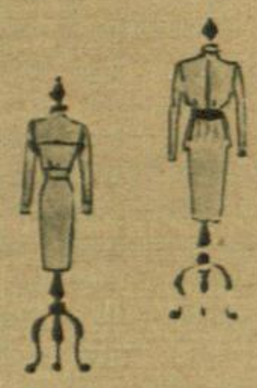
Für die Gaubräuteschulen und die Gauheimmütterschulen an die Gaufrauenschaftsleitung Abt. Mütterdienst, im Gau:

Hessen-Nassau: Frankfurt/Main, Hermann-Göring-Ufer 25
Düsseldorf: Düsseldorf, Wilhelm-Marx-Haus 2
Westmark: Neustadt a. d. Weinstr., Hambacher Str. 10
Moselland: Koblenz, Emil-Schüller-Str. 20
Sachsen: Dresden, Bürgerwiese 24
Niederschlesien: Breslau, Steinstr. 4/6
Essen: Essen, Moltkeplatz 27
Osthannover: Lüneburg, Eisenbahnweg 14
Schleswig-Holstein, Kiel, Niemannsweg 17
Württemberg-Hohenzollern: Stuttgart, Keplerstr. 20

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0193
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Aus einfarbigen und karierten Stoffen

9107 K



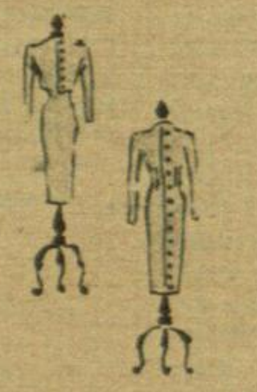
9107 K Aus kariertem und gestreiftem Stoff in den Farben harmonierend ist dieses Tageskleid mit vorderem Knopfschluß zusammengestellt. Erforderlich: etwa 2,10 m karierter Stoff, 130 cm breit, und 50 cm gestreifter Stoff von 90 cm Breite. Schnitt I Vorders. für 92 cm. Bunte Beyer-Schnitte sind für 84 und 92 cm Oberweite erhältlich (90 Pfg.). — **9106 K** Großkarierte Zellwolle ergab das Material für das Tageskleid mit sichuartigem Vorderteil, das als gezogene Taschen verläuft. Erforderlich: etwa 3,80 m Stoff, 90 cm breit. Schnitt II Rücks. für 96 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 96 cm Oberweite erhältlich (90 Pfg.). — I Durch die vorn verschnürte, den Rockteilen angeschnittene Mieder-passe erhält das Kleid mit Formblenden eine besonders gute Paßform. Erforderlich: etwa 3,15 m Stoff von 90 cm Breite oder 2,30 m Stoff, 130 cm breit. Schnitt III Rücks. für 92 cm Oberweite. Beyer-Schnitte sind nicht erhältlich. — II Das Vorderteil des Tageskleides ist mit aufgestickten Soutachelitzen verziert. Die Rückenbahn ist durchgehend geschnitten und geknöpft. Erforderlich: etwa 1,95 m Stoff, 130 cm breit. Schnitt I Rücks. für 88 cm Oberweite. Beyer-Schnitte sind nicht erhältlich.

Die Kleider sind Modelle der Deutschen Meisterschule für Mode, München.

Die Schnitte befinden sich auf dem beiliegenden Schnittmusterbogen.

Aufnahmen: J. v. Santho

9106 K



I

II

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0194
© Universitätsbibliothek Heidelberg

DAS SCHÖNE PRAKTISCHE
Verwandlungskleid

592 b V 592 a V

592 c V

591 K

591 K

Mit den Abbildungen dieser Seite zeigen wir ein Modell mit verschiedenen Abwandlungsmöglichkeiten, durch die man in ein und demselben Kleid vom Morgen bis zum Abend gut angezogen ist. Das Grundkleid **591 K** aus beliebigem Wollstoff hat eine sehr einfache Schnittform mit vorderer und hinterer Mittelnaht und rückwärtigem Knopfschluß. Nach Belieben können die kurzen Ärmel durch die langen ergänzt werden, die man mit Doppelknöpfen, die sonst einen Schmuck bilden, hält. Zu diesem schlichten Kleid trägt man am Vormittag einen breiten Miedergürtel und um den Hals geschlungen ein Dreieckтuch. Beide Teile kann man aus kleingemusterter Seite arbeiten oder aus Wollgarnresten in zwei Farben häkeln. — **592 a V** Durch einen westenartigen Latzteil mit angeschnittenen Gürtelenden erhält das Kleid nachmittäglichen Charakter. Dieser Latz wirkt immer hübsch, ob er aus abstechendem Stoff gewählt oder aus Wollgarn gestrickt ist. — **592 b V** Große, am Gürtel befestigte Taschen mit farblich abweichenden Randblenden, dazu passende kleine Kragenecken und Ärmelaufschläge, die auch in einfachen Rechtsmaschen gestrickt werden können, geben dem Kleid eine sportliche Note. — **592 c V** Durch eine Schürzentunika aus gleichem Stoff ergänzt, die man mit einer in farbiger Seide ausgeführten Stickerei nach dem Beyer-Muster Nr. 11689/I (20 Pfg.) betonen kann, wird das Kleid in ein kleines Abendkleid verwandelt. Erforderlich: etwa 2,50 m Kleidstoff, 90 cm breit, oder 1,80 m Stoff von 130 cm Breite, außerdem zu 591 K 65 cm Besatzstoff, 90 cm breit, oder 30 g helles und 80 g dunkles Wollgarn, zu 592 a V: 80 cm Stoff von 90 cm Breite, oder 150 g mittelstarkes Wollgarn, zu 592 b V: 60 cm Stoff, 90 cm breit, oder 80 g Bouclégarn und zu 592 c V: 70 cm Stoff von 90 cm Breite. Schnitte IV und V Vorders. für 96 cm. Bunte Beyer-Schnitte sind für 88 und 96 cm Oberweite erhältlich (591 K zu 90 Pfg. und die Garniturteile 592 V a, b und c für 30 Pfg.). Aufn.: Niebuhr. Die naturgroßen Schnitte befinden sich auf dem beiliegenden Schnittmusterbogen

Die Häkel- und Strickbeschreibungen mit Arbeitsproben befinden sich auf Seite 156.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0195

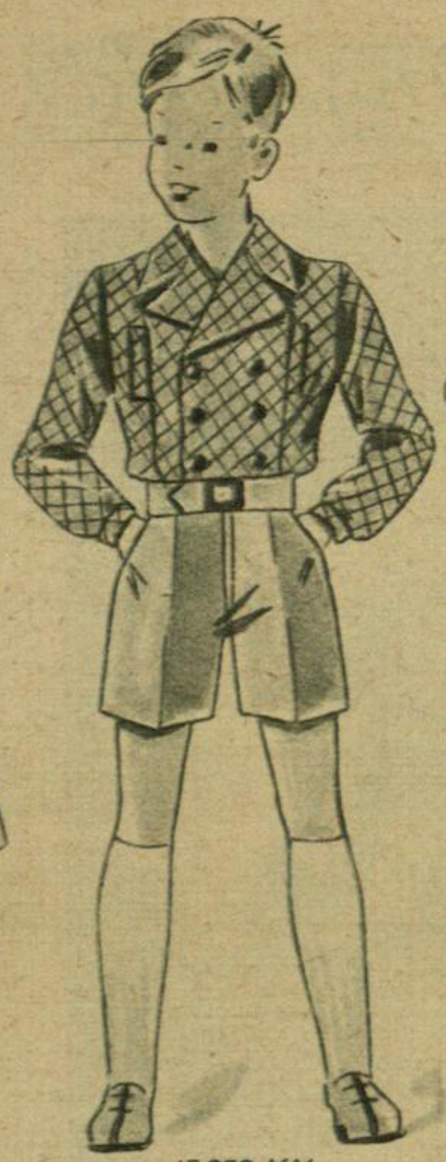
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Praktische Schulkleidung

45 249 MK

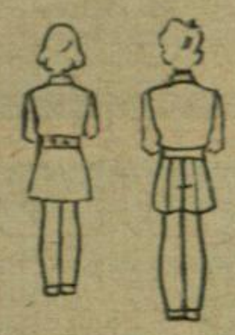
45 157 MK

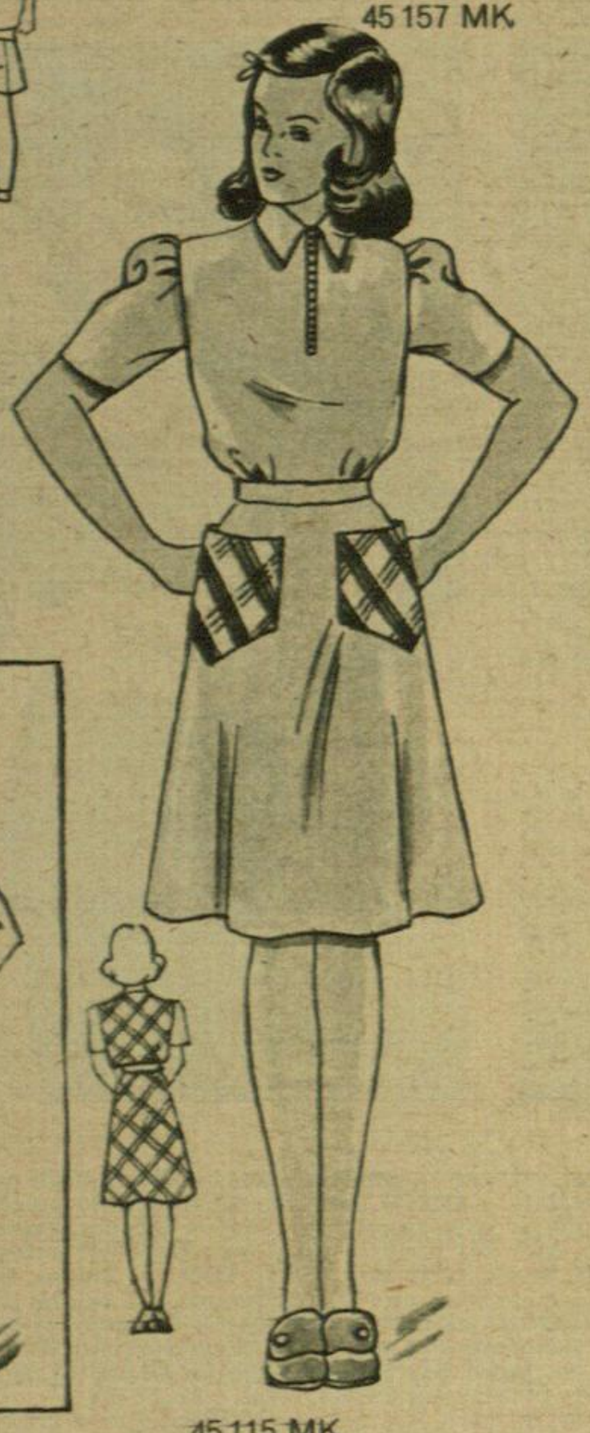
45 254 MK



45 253 KK

45 242 KK



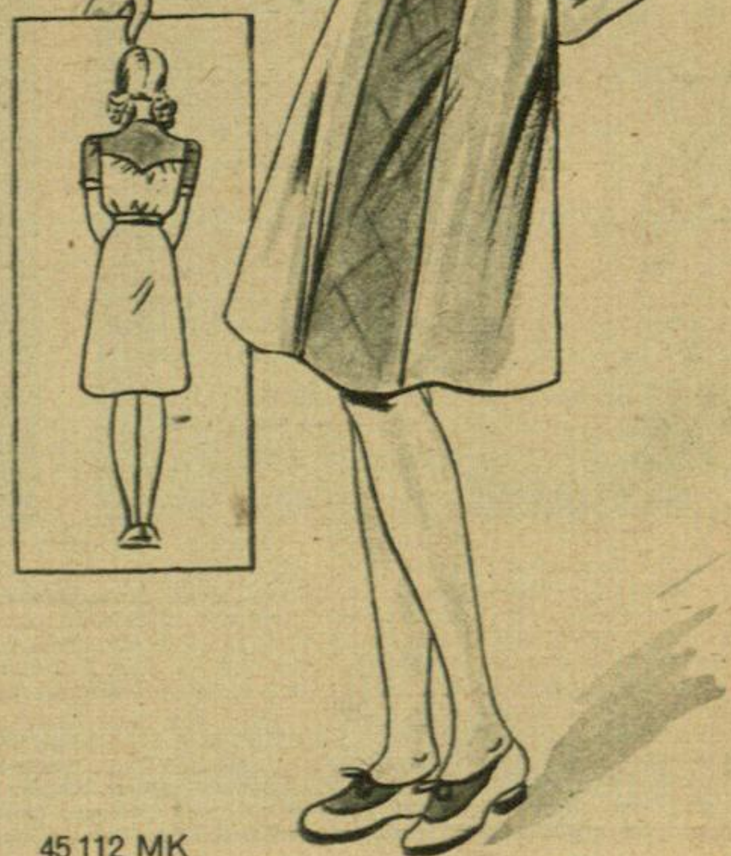


45 115 MK

45 249 MK An dem karierten Kleid — es ist das typische Hamburger Kinderkleid — ergibt die breite vordere Tollfalte gleichzeitig den seitlichen Schluß. Die Falte wiederholt sich im Rücken. Erforderlich: etwa 2,10 m Stoff, 90 cm breit. Schnitt X Vorderf. für 5 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 3 Jahre (30 Pfg.), für 5, 7 und 9 Jahre (65 Pfg.). — **45 157 MK** Das schlichte Kleidchen aus glattem Wollstoff erhält durch die breiten gestickten Blenden, die auch durch gewebte Borten ersetzt werden können, einen hübschen Schmuck. Erforderlich: etwa 2,15 m Stoff von 90 cm Breite. Schnitt IX Vorderf. für 8 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte sind für 8 und 10 Jahre erhältlich (65 Pfg.) Verwendbares Beyer-Muster Nr. 11 866/II (30 Pfg.). — **45 254 MK** Die Schwester ist mit dem Bruder gleich gekleidet. Zu dem in einen Bund gefaßten Blüschen wird ein Faltenröckchen getragen. Erforderlich: etwa 1,50 m Blusenstoff, 80 cm breit, und 95 cm Rockstoff von 90 cm Breite. Schnitt VI Rückf. für 7 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 7 und 9 Jahre (65 Pfg.). — **45 253 KK** Die kleidsame Hemdbluse aus kariertem Flanell ergibt zusammen mit dem dunkelblauen Beinkleid einen praktischen Anzug. Erforderlich: etwa 1,85 m Blusenstoff, 80 cm breit, und 1 m Beinkleidstoff von 90 cm Breite. Schnitt VII Rückf. für 9 Jahre. Hierzu sind bunte Beyer-Schnitte für 9 und 11 Jahre erhältlich (65 Pfg.). — **45 242 KK** Die kleidsame Schnittform dieses Knabenanzuges eignet sich für jeden glatten oder in sich gemusterten Wollstoff. Die lange Jacke wird doppelreihig geknöpft. Erforderlich: etwa 2 m Stoff, 140 cm breit. Schnitt VIII Vorderf. für 13 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 11 und 13 Jahre (65 Pfg.). — **45 115 MK** Das einfache Kleid mit kurzen Ärmeln ist rückwärts, wie die großen aufgesetzten Taschen aus kariertem Stoff gearbeitet. Das Kleid wird durch eine lose Jacke zum Komplet ergänzt. Erforderlich: etwa 3,40 m einfarbiger und 1,10 m karierter Stoff, je 90 cm breit. Schnitt VII Vorderf. für 13 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 13 Jahre (65 Pfg.) und für 15 Jahre (90 Pfg.). — **45 112 MK** Die jungmädchenhafte Form des Wollstoffkleides wird durch die weiße Pikeegarnitur noch besonders betont und hervorgehoben. Die vorn geknöpfte Passe greift tief in das leicht blusige Leibchen. Die Schnittform eignet sich gut zur Verwendung von zwei Stoffresten. Erforderlich: etwa 2,25 m Stoff, 90 cm breit, oder 1,40 m heller und 80 cm dunkler Stoff, je 90 cm breit. Schnitt IV Rückf. für 13 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 13 Jahre (65 Pfg.) und für 15 Jahre (90 Pfg.)

Zeichnungen: Beyer-Atelier.

Die naturgroßen Schnitte befinden sich auf dem beiliegenden Schnittmusterbogen



45 112 MK

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0196

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Winterliche ~Gerichte~

Aufnahme: Dr. Peter Weller

Für die Pinzgauer Krapferl wird der Teig ausgewellt und ausgestochen, dann gefüllt und zusammengeklappt.

Kohlsuppe

1 Kopf Wirsing, 2 Möhren, 1 Zwiebel, 20 g Fett, 2 l Brühe, 1—2 Brötchen, Salz.
Den fein geschnittenen Wirsing mit den geraspelten Möhren und Zwiebeln 10 Minuten im Fett schwitzen und mit der Brühe auffüllen und nach Salz abschmecken. Sobald das Gemüse gar ist, noch etwas rohe, geraspelte Möhren darangeben und über gerösteten Semmelbröckchen anrichten.
H. Schwikkard, Celle

Falsche Schokoladensuppe

1 l Milch, 1 Prise Salz, 60 g gebräuntes Mehl, Zucker nach Geschmack.
Mehl in der Pfanne trocken bräunen, erkalten lassen und mit Zucker abschmecken. Mit Milch und evtl. Wasser auffüllen. Diese Suppe ist wohlschmeckend und sättigend. *Ch. Huntemann, Oldendorf*

Pinzgauer Krapferl (Abb. oben)

250 g Roggenmehl, 10 g Fett, 1 Eßlöffel Wasser nach Bedarf, etwas Salz. Zur Füllung: 125 g gekochte Kartoffeln, 125 g Quarg, 1 Teelöffel feingewiegte Zwiebel oder Lauch.
Das Mehl auf das Backbrett geben, in die Mitte eine Grube machen und etwa 4 Eßlöffel Wasser, Fett und Salz dazugeben und alles zu einem Nudelteig verarbeiten. Die geriebenen, gekochten kalten Kartoffeln werden mit dem durchgestrichenen Quarg und den Gewürzen gut vermischt. Sollte die Füllung nicht streichfähig sein, hilft man mit etwas Frischmilch nach. Von dem dünn ausgewellten Teig sticht man Platten, in Größe eines Untertellers, aus, füllt sie mit einem Eßlöffel voll Füllung, klappt die andere Hälfte darüber, drückt die Ränder fest und bäckt sie auf einem Blech goldgelb. Sie werden noch warm gegessen. Salat reicht man dazu. *Ch. Schulz, Graal-Müritz*

Oberschlesisches Kraut

750 g Sauerkraut, 1 kg Kartoffeln, Salz, 20 g Fett, 1 Zwiebel.
Das Sauerkraut wird weich gedünstet und die Pellkartoffeln weich gekocht. Man zieht die Kartoffeln ab und schneidet sie in dicke Scheiben. Dann gibt man das weichgekochte Kraut hinzu und verrührt beides mit in Fett oder Leinöl gebräunter Zwiebel und schmeckt nach Salz ab. Zum Schluß etwas Sauerkraut roh untermischen. Es gibt noch eine zweite Art dieses Krautes, die genau so zubereitet wird, nur gehören an Stelle der Kartoffeln ganze, dicke gelbe Erbsen hinein. Beide Gerichte sind sehr sättigend. *G. Caro, Liebenthal*

Rote-Rüben-Kartoffeln

1 kg Kartoffeln, 250 g rote Rüben, 20 g Fett, 40 g Mehl, ½ l Wasser, 1 Zwiebel, 1 saure Gurke oder etwas Essig, Salz.
Aus Fett, Mehl, Zwiebel, Wasser eine dunkle Mehlschwitze bereiten, die gekochten Pellkartoffeln und die gekochten roten Rüben in Scheiben geschnitten hinzugeben. Die Gurke würfelig schneiden und beifügen (oder etwas Essig, wenn keine Gurken vorhanden). Mit Salz abschmecken und zu Tisch bringen.
H. Falke, Arnstadt

Frankfurter Weißkrautgericht

750 g Weißkraut, 10 g Fett, Salz, 1 kg Kartoffeln, ¼ l Sauer- oder Buttermilch, 1 Eigelb.
Das feingeschnittene Kraut mit Fett und Salz halbfertig dünsten. Die geschälten, rohen Kartoffeln in Scheiben schneiden und abwechselnd mit dem Kraut in die Auflaufform geben. Das in die Milch geschlagene Eigelb darübergießen und überbacken, bis der Guß hellbraun ist. *G. Böhmer, Hachenburg*

Weißkohl-Bechamelkartoffeln

1 kg Weißkohl, 1 kg Kartoffeln, ⅜ l Milch oder Knochenbrühe, 40 g Mehl, wenn vorhanden 1 Ei, 20 g Fett, Salz.
Den Weißkohl klein schneiden (das Innere der Strunke nicht vergessen, es ist ganz zart), möglichst in Knochenbrühe garkochen. Die Pellkartoffeln kochen, abziehen und in Scheiben schneiden. Bechameltunke: Milch oder Brühe zum Kochen bringen, mit dem in Fett angerösteten Mehl binden und mit Salz abschmecken. Die Kartoffeln dazugeben und unter Rühren einmal aufkochen lassen. Kräuter kleingehackt darunter mischen, zuletzt den Weißkohl beifügen. Sehr gut als Resteverwertung geeignet, man kann auch andere Gemüsearten nehmen.
E. Piater, Berlin-Wilmersdorf

Weißkrautspätzle (Schwäbisch)

500 g Weißkraut, Salz, Essig, Zwiebel, 375 g Mehl, 1 Ei, Fett.
Aus dem feingeschnittenen Weißkraut, das man ganz kurz in kochendem Salzwasser aufkochen läßt, wird mit Salz, Essig und Zwiebel ein pikanter Salat angemacht und einstweilen warmgestellt. Aus dem Mehl, dem Ei, Salz und Wasser wird ein zäher Spätzleteig hergestellt, der durch den Spätzleseiher in kochendes Salzwasser gedrückt wird. Sobald die Spätzle schwimmen, sind sie gar. Sie werden abgeseiht und im Fett umgewendet. In eine vorgewärmte Schüssel wird eine Lage Spätzle gegeben, darauf eine Lage Weißkrautsalat, dann wieder Spätzle, dann wieder Salat, den Schluß sollen Spätzle bilden. Beim Herausnehmen aus der Schüssel vermischen sich die Spätzle mit dem saftigen Weißkrautsalat und bekommen einen angenehmen säuerlichen Geschmack.
M. Jung, Heidelberg

Schwäbischer Eintopf

200 g Rindfleisch, 20 g Fett, Salz, etwas Zwiebel oder Knoblauch, 30 g Mehl, Suppengemüse, 500 g Sauerkraut, 750 g Kartoffeln.
Das Fleisch wird in kleine Würfel geschnitten, mit Salz gewürzt, mit den feingeschnittenen Zwiebeln oder Knoblauch und Fett gut angeröstet. Man stäubt das Mehl darüber, gibt die feingeschnittenen Suppengemüse und drei Viertel des nicht gewaschenen Sauerkrautes dazu. Läßt alles durchdünsten, füllt mit Wasser auf und gibt die geschnittene Kartoffel daran. Kurz vor dem Anrichten gibt man den Rest des Sauerkrautes feingewiegt dazu. *G. Müller, Schorndorf*

Krautrolle

750 g Kartoffeln, 750 g Sauerkraut, 150 g Mehl, 80 g Grieß, 1 Ei, Salz, Kümmel.
Die heißen Kartoffeln werden durchgedrückt und mit Mehl, Grieß, Ei und Salz zu einem mittelfesten Kartoffelteig bereitet. Sauerkraut (kurz gehackt) wird mit sehr wenig Flüssigkeit gedünstet, auf den ½ cm dick aufgerollten Teig gefüllt und mit fein gewiegtem Kümmel bestreut. Der Strudel wird dann zusammengerollt und in eine mit Fett ausgestrichene Form oder das Backblech gesetzt und zu schöner Farbe gebacken. *M. Kipke, Mollwitz*

Kartoffelbacks (sättigendes Abendbrot)

1½ kg Kartoffeln, 1 Teelöffel Salz, ein klein wenig Fett zum Braten, etwas Marmelade oder Zucker (ergibt 8—10 Kartoffelbacks).
Die Kartoffeln werden gekocht, gerieben. Salz zufügen und diese Kartoffelmasse in den mit nur wenig Fett oder einer Speckschwarte ausgeriebenen Tiegel drücken (mit einem Löffel nochmals fest nachdrücken). Bei schwacher Hitze schön braun backen lassen und dann mit Hilfe eines Tellers wenden. Ohne neue Fettzugabe auf der anderen Seite braun backen lassen. Mit Marmelade dünn bestreichen oder mit etwas Zucker bestreuen. Ist sehr sättigend und hilft Brot sparen.

Röhrenkuchen (ohne Fett)

1½ kg Kartoffeln, 250 g Mehl, 1 Teelöffel Salz.
Aus den Zutaten macht man einen Kloßteig (der Teig darf nicht kleben), nachdem man die Kartoffeln schon tags zuvor gekocht hat. Der Teig wird dünn ausgerollt (aber nicht zu dünn) und in der Röhre, die man vorher mit Papier abgerieben hat, auf beiden Seiten gebacken. Noch heiß mit Sirup, Marmelade oder, wenn man hat, mit der Butterbürste bestreichen und mit Zucker und Zimtersatz bestreuen. Ergibt wohlschmeckendes Mittag- oder Abendbrot.
J. Fischer, Leipzig

Grießkuchen

1 Ei, Eiaustauschmittel, 180 g Zucker, 130 g Grieß, ½ Päckchen Backpulver, Vanille- oder Zitronenaroma.
Das Eidotter mit 1 Eßlöffel Eiaustauschmittel zu Schaum rühren mit dem Zucker, Vanille- oder Zitronengeschmack untermischen. Dann rührt man abwechselnd den Grieß und das geschlagene Eiweiß löffelweise hinzu und fügt zum Schluß das Backpulver bei. In einer ausgefetteten Kastenform eine gute halbe Stunde bei nicht zu großer Hitze backen. *O. Merkel, Hameln*

Grazer Käsestangen

400 g Kartoffeln, 120 g Mehl, 20 g Fett, 40 g Hefe, Salz, etwas Milch, geriebener Käse oder Kümmel.
Die tags vorher gekochten Kartoffeln reiben und mit Mehl, Fett, Salz und der zerbröselten Hefe rasch zu einem Teig abkneten, dem man 2 Eßlöffel abgeriebene Käserinde beimischt (kann auch wegbleiben). Man wellt den Teig sogleich halb bleistiftdick auf zu rechteckiger Platte, bestreicht sie mit saurer oder frischer Milch, bestreut mit geriebenem Käse (kann auch Rinde und scharf sein, das schadet hierbei gar nichts) und schlägt zur Mitte zusammen. Der längliche Strudel wird hellbraun gebacken, noch warm in schräge Streifchen geschnitten und sofort zu Tee, Bier oder Wein gereicht. Man schneidet nur so viel auf, als man im Augenblick brauchen kann. Ein Rest wird im ganzen Stück aufgeröstet und ebenfalls warm gereicht. Die Stangen sind dann wieder wie frisch gebacken. So hält sich dieses Backwerk mehrere Tage.

Eine süße Variante. An Stelle von geriebenem Käse knetet man etwas Zucker in den Teig. Quarg streicht man durch das Sieb, vermischt ihn mit Zucker, abgeriebener Zitronenschale (auch getrockneter) und etwas Kartoffelmehl oder Grieß und streicht ihn an Stelle von geriebenem Käse auf die ausgewellte, nicht mit Milch befeuchtete Teigplatte. Sonst weiter wie oben. Auch das Aufrösten. *G. Boruttau, München*

Eigenrezepte der NS.-Frauenwarte.

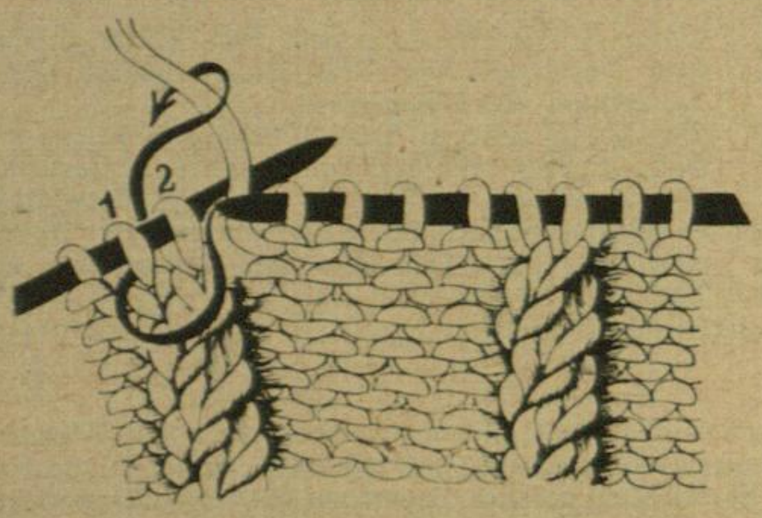
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0197
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Beschreibungen zur Strick- und Häkelarbeit

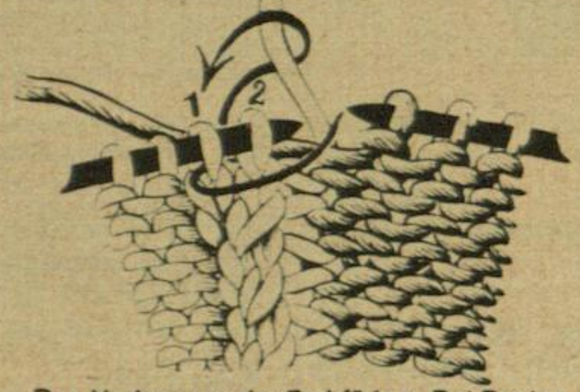
des Verwandlungskleides auf Seite 153

592 V Ausführung des gestrickten Blusenteils. Den Blusenteil mit anschließenden Gürtelenden beginnt man an der unteren Spitze mit 3 Maschen und strickt in hin und her gehenden Reihen wie folgt: 1. Reihe: 2 Maschen rechts, 4 Maschen verkreuzen. Dafür nimmt man die ersten beiden Maschen auf eine Hilfsnadel nach vorn, strickt die beiden folgenden Maschen rechts ab und dann die Maschen von der Hilfsnadel rechts. 2.—4. Reihe: Auf der Vorderseite rechts, auf der Rückseite links stricken. Die 1.—4. Reihe ist fortlaufend zu wiederholen, nur sind die verkreuzten Maschen um 3 Maschen nach links zu versetzen. Der Form entsprechend ist an den Seiten zuzunehmen, für die Gürtelstreifen sind entsprechend viel Maschen aufzuschlagen und nach Vollendung wieder abzuketten. Dem rechten hinteren Schlußrand sind 2 Knopflöcher durch Abketten und Wiederaufschlagen der gleichen Maschenzahl einzuarbeiten. Den unteren Rand und die Gürtelteile behäkelt man mit einer festen Maschenreihe. Die fertige Stickerei spannt man mit der Rückseite nach oben auf den Schnitt und dämpft sie. Dem Halsausschnitt und den schrägen Seiten näht man schmales Band unter und hält dabei die Stickerei schnittgemäß ein. In der hinteren Mitte schließt der Blendenteil mit 2 Knöpfen. — Ausführung der Strickarbeit für Gürtel und Taschenteil. Man strickt in hin und her gehenden Reihen stets rechts, so daß Rippen entstehen. Die beiden Kragenteile beginnt man an der längsten Seite (am Modell 35 Maschen) und bildet die Form durch Abnehmen an den beiden Seiten. Für die Untertritte zum Einknöpfen der Kragenteile häkelt man 2 feste Maschenreihen an. Die Ärmelaufschläge beginnt man an einer Schmalseite (am Modell 14 Maschen). Den Gürtel beginnt man ebenfalls an einer Schmalseite (am Modell 13 Maschen). Dem einen Schlußrand sind 2 Knopflöcher durch Teilen der Arbeit einzustricken. Der Gürtel ist mit Steifleinen zu unterlegen und abzufüttern. Die Taschenränder beginnt man am Außenrand mit einem der ganzen Außenweite entsprechenden Maschenanschlag (am Modell 75 Maschen). An den Ecken sind in jeder 3. Reihe 3 Maschen überzogen zusammenzustricken, d. h. 1 Masche abheben, 2 Maschen rechts zusammenstricken und die abgehobene Masche überziehen. Nach entsprechender Höhe kettet man die Maschen ab.

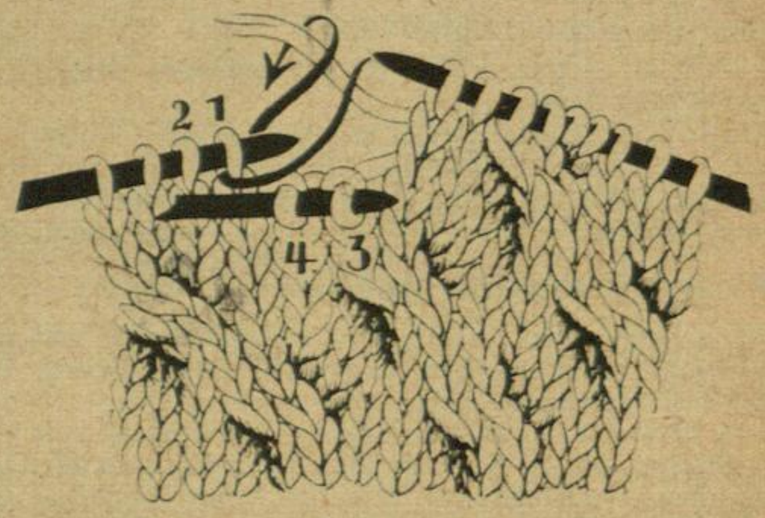
591 K Das Dreiecktuch beginnt man an einer Schrägseite (am Modell 75 Luftmaschen). Der Form entsprechend ist an einer Seite abzunehmen, an der anderen Seite zuzunehmen. Den Gürtel beginnt man am rechten Schlußrand an einer Ecke mit 8 Luftmaschen. Der Form entsprechend ist an den Seiten zu- und abzunehmen. Für die beiden Knopflöcher sind entsprechend viel Grundmaschen mit Luftmaschen zu übergehen. Die fertigen Teile spannt man mit der Rückseite nach oben auf den Schnitt und dämpft sie. Dann durchstopft man jede 3.—5. Lochreihe 3mal mit braunem Wollgarn, so daß ein Karomuster entsteht. Dem Gürtel wird Steifleinen untergelegt und am Futterstoff gegengenäht. Der Gürtel schließt mit 2 Knöpfen, und 2 Knöpfe werden abbildungsgemäß aufgenäht.



Zu 354 K
Das Verkreuzen der 4 Rechtsmaschen in jeder 1. Reihe



Das Verkreuzen der Farbfäden. Bei Beginn der neuen Farbe läßt man in der Hinreihe den gebrauchten Faden vor dem neuen Faden auf der Rückseite liegen und arbeitet mit dem neuen Faden weiter (s. Pfeil.) In den Rückreihen legt man den gebrauchten Faden hinter den neuen Faden und arbeitet mit diesem weiter. (Zu 354 K)



Zu 592 V
Das Verkreuzen der Maschen in der 1. Reihe

Verlag: NSDAP. Reichsleitung, NS. Frauen-Warte. Hauptschriftleiterin: Ellen Schwarz-Semmelroth. Stellv. Schriftleiterin: Renate von Stieda, alle München 33. Fernspr.: 50146. Sachbearbeiterin des Mode- u. hauswirtschaftlichen Teils: Gertrud Dillforth, Leipzig, Hindenburgstr. 72. Beauftragte Anzeigenverwaltung: Waibel & Co., Anzeigen-Gesellschaft, München 23, Leopoldstr. 4 u. Berlin-Charlottenburg. Gültige Preisliste Nr. 11. Verantwortlich für die Anzeigen: Johanna Wagner, München. Kupfertiefdruck: Offset- und Tiefdruck AG. Nachf., Leipzig C 1, Hindenburgstr. 72. Einzelpreis der „NS. Frauen-Warte" im Inland 27 Pfg., bei Frei-Haus-Lieferung 30 Pfg. Im Inland beträgt der vierteljährliche Bezugspreis bei Postbezug RM. 1.68 zuzügl. Zustellgebühr. – München, Heft 11, 11. Jahrgang.

Kreuzbandpreis: Nach allen Orten im Reichsgebiet ..... Einzelheft RM. –.35
Auslandspreis: in Devisen und freien Reichsmark!
Länder mit ermäßigtem Porto ..... Heft RM. –.35 | Länder ohne ermäßigtes Porto ..... Heft RM. –.45
Bei Inlandszahlung ..... Heft RM. –.42 | Bei Inlandszahlung ..... Heft RM. –.52

Die Preise sind einschließlich Porto und Verpackung. Vorauszahlung – Bedingung. Auslands- und Kreuzbandversand durch den Verlag und „Völkischer Leserdienst", Johann Wild, München 13, Schleißheimer Straße 68, Postscheckkonto: Johann Wild Nr. 2490 München

1070

Ist Ihr Kind ein „Sausewind"?

Oft gibt's kleine Verletzungen dabei. Gefahren beugt man vor mit dem blutstillenden, hochbakteriziden Schnellverband Hansaplast - elastisch. Seine Q-u-e-r-elastizität hält Wundränder klammerartig zusammen und fördert so den Heilprozeß.

Hansaplast hilft heilen!

Neue Rieker-Schuhe anfangs nur stundenweise tragen. Glatte Leder vor dem ersten Ausgang mit einer hauchdünnen Cremeschicht überziehen, ein überraschender Regenklatsch schadet dann nichts.

Rieker

Bruch-leidende benützen meine neuesten Patente (D.R.P. 532082, 664367, 665807 u. Auslands-Pat.). Kein Herausgleiten; in entsprechend gelagerten Fäll. Beseitigung d. Bruches! Anwendbar ohne Berufsstörung, o. Schmerzen, ohne Operation, bei allen Brucharten. Ausk. u. Druckschriften (verschloss.) unverbindlich kostenl., portofrei d. Streiteneder, Fürstenfeldbruck bei München.

Mäntel-Kostüme
Kleider · Blusen
Röcke · Wäsche
Strickwaren
Kinderkleidung

Bitte genaue Adresse einsenden. Sie erhalten nach Neuauflage einen reichhaltigen Katalog über Textilwaren, Bunga Regen-Capes z. Zt. ausverkauft

Arendt Versand
für Stadt u. Land
Nürnberg 16
Königstr. 9-11

Sie dienen Ihrem Kinde,
wenn Sie HIPP's Kindernährmittel nicht „aus dem Handgelenk" der Flaschenmilch beigeben, sondern sparsam und genau, also nach den Angaben der HIPP-Ernährungstabelle!

HIPP's KINDERNÄHRMITTEL

Für Kinder bis zu 1½ Jhr. gegen die Abschnitte A, B, C, D der Klst Brotkarte in Apotheken und Drogerien.

• LEERE DOSEN AUFBEWAHREN, • NACHFÜLLBEUTEL HELFEN SPAREN!

Vasenol

Auch jetzt, wenn sie die Post austrägt, ist sie mit VASENOL gepflegt.

Die treue Helferin der Hausfrau die Staubsaugbürste „KÖNIGIN"

reinigt ohne Motor

Polstermöbel, Teppiche, Decken, Kleider, Stoffe, Autositze u.s.w.

100000fach bewährt!

Hergestellt nach D.R.P.-Verfahren aus patentiertem deutschen Edelrohstoff - nicht zu verwechseln mit früher bekannten, billigen Hartgummibürsten od. Imitation. aus Holz mit Lacküberzug

Bezugsquellen weist nach:
COKO K.G. METZ
Lieferung nur über die bisherigen Vertreter und Wiederverkäufer

Das Beste ist gerade gut genug

zur Erhaltung der Volksgesundheit. Homöopathische und biologische Arzneimittel Schwabe bauen auf 75jähriger Erfahrung und stetiger Forschung auf.

Dr. Willmar Schwabe
Leipzig

GLANZREIN

marschierte früher in Reih und Glied überall auf.

Heute werden die dafür verwendeten edlen Rohstoffe zum Teil für wichtigere Zwecke gebraucht

Also Sparen!

Weil sie so gehaltvoll ist-

darum von der Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn nie mehr als vorgeschrieben nehmen!
Nicht dicke Rundlichkeit ist Ziel der neuzeitlichen Ernährung, sondern zäh-gesunde Art.

Paulys Nährspeise
mit der Reichsgesundheits-Gütemarke. Kontroll-Nr. 133

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0198
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Freund der Jugend:

Kotaura

TRIKOTAGEN

voller guter Eigenschaften

Jetzt wenig— später mehr

Lieferung nur durch den Fachhandel

*

Verlangen Sie Katalog D4
mit Bezugsquellen-Angabe

KOCH'sche Trikotfabriken
TAURA (Chemnitztal)

Für unsere Soldaten ist das Beste gerade gut genug, deshalb wenn

Tabakspfeifen ins Feld dann

VAUEN

Neuen Lebensmut
bei Asthma u. Bronchitis
Breitkreutz-Asthma-Pulver zum Einnehmen

Wirkt anfallbeseitigend - lösend - beruhigend - guter Nachtschlaf.
Best begutachtet - langjähr. erprobt - begeist. Anerkennungen.
Überzeugen Sie sich von der Wirkung - **Packg. RM 1.19 in Apoth.**
Falls nicht erhältl. oder wegen Broschüre schreibe man an Hersteller
Breitkreutz K. G., Berlin-Tempelhof 10 U Rumeyplan 46

BAKÜ

Kindernahrung

Sparsam reichen.....

als Beikost für Flasche und Brei

Erhältlich in Fachgeschäften für die Abschnitte A-B-C-D der Reichsbrotkarte für Kinder bis zu 1 ½ Jahren.

Eukutol
Hautpflege

Beherzigen Sie heute, da Eukutol nur beschränkt lieferbar ist, noch mehr als früher unseren Ratschlag: Sorgfältig und hauchdünn auftragen. Nicht die Menge, die Güte entscheidet.

Pudding kremig ab und zu mal sonntags!

Aus einem Päckchen Puddingpulver kocht man mit ¼ Liter entrahmter Frischmilch einen Pudding, den man bis zum Abkühlen schaumig schlägt. Die Speise ergibt 6 Portionen, zu denen man Frucht- oder Karamelsoße reicht.

Mondamin-Puddingpulver — auf die Stärkeabschnitte der Nährmittelkarte

---

Befreit

durch „Helwaka"

Das bewährte Haarbeseitigungsmittel „Helwaka", patentamtlich eingetragen Wz. 468509, wird in der anerkannt guten Qualität auch heute noch hergestellt. Allerdings müssen wir uns aus zeitbedingten Gründen Lieferungsmöglichkeit vorbehalten. Kleinkuren RM 2.75 u. 3.25 (stark), für größere Flächen RM 5.50 u. 6.50. Auch in Fachgeschäften erh. **Helwaka GmbH. Köln 64**

Der NS.-REICHSBUND DEUTSCHER SCHWESTERN e. V.

als einzige von der NSDAP betreute Schwesternorganisation

gibt Mädel und Frauen vom 18.–38. Lebensjahre Gelegenheit zur **Ausbildung** in der

Kranken- u. Säuglingspflege

Vorbildung: Haupt-, Mittel- oder Oberschulabschluß, mindestens gut abgeschlossene Volksschulbildung. Nach der Ausbildung vielseitiger Arbeitseinsatz. – Für befähigte Schwestern

günstige Aufstiegsmöglichkeiten

als Stationsschwester, Jungschwesternführerin, Oberschwester u. Oberin. Auch nicht im NS-Reichsbund Deutscher Schwestern ausgebildete Schwestern finden Aufnahme und ein reiches Arbeitsfeld.

Meldungen bei der zuständigen Gaudienststelle des NS.-Reichsbundes Deutscher Schwestern e.V. in den Ämtern für Volkswohlfahrt

---

DIESE MÜHE WIRD SICH LOHNEN, WILLST DU DEINE STRÜMPFE SCHONEN:

Strümpfe

Bezugsquellennachweis durch
Friedrich Tauscher, Oberlungwitz I/Sa.

Damen zwischen 17 und 25

mit guter Schulbildung u. guter Auffassungsgabe bilden wir in praktisch u. theoretisch. Lehrgängen von 6-monatig. Dauer kostenlos z. technischen **Zeichnerinnen** aus. Wir bieten nach d. Ausbildung beste Ansatz- u. Aufstiegsmöglichk. i. unsern Werken. Bewerberinnen, die im Einsatz für die Luftfahrtindustrie ihre Aufgabe erblicken u. ihr Pflichtjahr erfüllt haben, erfahren Näheres durch das

Ausbildungswesen der Junkers Flugzeug- u. Motorenwerke A.G. Dessau-Alten, Köthenerstraße 93

---

42 Pfd. Gewichtsabnahme

sind schon durch mein Mittel erzielt worden. Prosp. kostenlos durch **Frau Karla Mast, Bremen** M.B.2

Damen Bart

Schmerzlose Befreiung v. lästigen Haaren durch persönlich ausprobiertes **Erfolgsmittel.** Näheres frei. Frau H.F. Ulke, Kosmetikerin **Krefeld 28 Westwall 172**

Wir **suchen** befähigte **Mitarbeiterinnen,** organisatorisch begabt, Interesse für Werkarbeit, Musik und Sport, für vielseitige, befriedigende Tätigkeit. Offerten unter **FW. 153** an Anzeigen-Gesellsch. Waibel & Co., München 23, Leopoldstr. 4.

Lagerführerin von Fabrik chemisch-pharmazeutischer Präparate im Rhein-Main-Gebiet für ihr in nächster Nähe des Werks befindliches Lager von Ostarbeiterinnen (a. d. Ukraine) **gesucht.** Ausführliches Angebot mit Lichtbild, Lebenslauf und Angabe der seitherigen praktischen Tätigkeit erb. unt. **P. Q. 586** an Anzeigen-Hegemann, Büro Frankfurt a. M., Zeil 123.

Die staatl. anerkannte Diätschule der Heilstätten Beelitz stellt sof. **Diätschülerinnen** die sich als Diätassistentinnen ausbilden lassen wollen, ein. Einstellungsbedingungen sind anzufordern beim Verwaltungsdirektor der Heilstätten Beelitz in Beelitz (Mark) Heilstätten bei Berlin.

Dieses Zeichen, das **MOVA**-*Kreuz, tragen alle* die guten Erzeugnisse der*

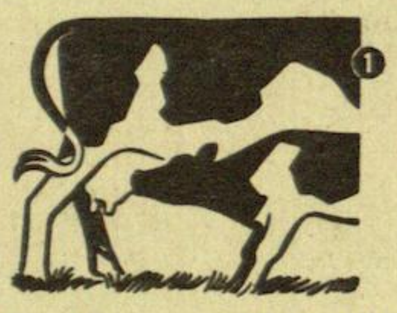
MOVA-GESELLSCHAFT M. B. H., WIESBADEN

*) z. B.
MOVA-Wund- u. Körper-Puder, altbewährt als heilsamer, hautschonender und hautkräftigender Säuglings-Puder; auch als angenehmes Körperpflege-Mittel für Erwachsene geeignet und beliebt. Streudose RM 0.60; Nachfüllbeutel 0.25.

„für Mütter u. Kind!"

Loheland-Schule Rhön. Berufsausbildung. Deutsche Gymnastik. Staatl. Prüfung. Vorseminar für 14–17jährige. Prospekte kostenlos. Loheland üb. Fulda.

L 144



Die Natur als Vorbild!

Die Milch enthält lebenswichtige Mineralstoffe in besonders gut verdaulicher Form. In Weiterführung dieser naturgegebenen Idee entstanden die

LAVES

Mineral-Milcheiweiß
Präparate

Krankheiten kosten viel Geld!

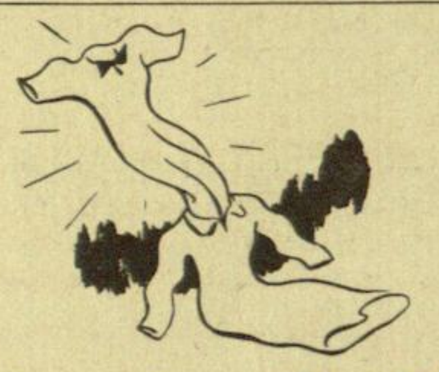
Heute sind Sie noch gesund, aber was ist morgen? Darum treffen Sie rechtzeitig Vorsorge. Schutz gegen Krankheitskosten gewähren wir gegen eine Prämie von monatlich RM 3.25 an. — Höhere Tarife auf Wunsch.

Mitarbeiter gesucht

Bitte, lassen Sie sich beraten.

Central Krankenversicherung A.-G. Köln, Hansaring 42/44, Ruf 21 3751

Bei Bedarf nur 1 Tablette



In jedem alten Kleid hält sich ein neues versteckt

Bei jeder Umwandlung muß aber erst einmal der Stoff der alten Sachen „auf neu" gezaubert werden, der ja meist in den Farben und auch sonst unansehnlich geworden ist. Also auftrennen, Fäden entfernen und Stoffe aus Kunstseide, Zellwolle und Mischgeweben wie folgt waschen:
1 Löffel „Waschmittel für Feinwäsche" auf 4 Liter lauwarmes Wasser, 3 Stunden einweichen, dann Waschgut leicht durchdrücken, spülen, in einem Tuch ausrollen, dann ausgebreitet fast trocken werden lassen, in etwas feuchtem Zustand mit mäßig warmem Eisen von links bügeln. Krepp-artige Gewebe aber getrocknet bügeln.
Wichtig! Feinwäsche richtig sortieren. Helle und dunkle Sachen getrennt einweichen und getrennt waschen. Waschmittel sparen! In demselben Waschbad, in dem Helles gewaschen wurde, anschließend dunkle Sachen reinigen.
(Farbempfindliche Sachen nicht einweichen und stets mit Essigzusatz waschen.)

SCHWESTER IN DER **HANSESTADT HAMBURG!**

Hamburg, die weltverbundene Handelsstadt voller Leben, Kultur Schönheit und Schaffen, braucht in ihren zahlreichen vorbildlichen Krankenhäusern tüchtige Schwestern für

KRANKENPFLEGE, SÄUGLINGS- UND KINDERPFLEGE.

Eingestellt werden junge Mädchen mit guter Schulbildung von 18 Jahren an als **LERNSCHWESTERN.** Neben kostenloser Ausbildung erhalten die Lernschwestern Berufskleidung, Wohnung, Verpflegung und Taschengeld (monatlich RM 17.50 bis 30.–). 1½jährige Ausbildungszeit mit anschließendem, gesetzlich vorgeschriebenem praktischem Jahr • Eingestellt werden zur Vorbereitung für den Beruf der Schwester junge Mädchen im Alter von 16 bis 18 Jahren als **SCHWESTERNVORSCHÜLERINNEN.** Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften sind zu richten an die 1. Oberin der Schwesternschaft der Hansestadt Hamburg, Gesundheitsverwaltung, Besenbinderhof 41.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0199
© Universitätsbibliothek Heidelberg

K 3289 82/42

Die Burg

Eine Erzählung von Gerhart Drabsch, mit Holzschnitten von Alfred Zacharias, Wiking Verlag, Berlin W 35, Potsdamer Straße 41. 128 Seiten. RM. 4.80

Die abgebildeten Holzschnitte und das Gedicht sind dem Buch entnommen

Gerhart Drabsch, der vor einiger Zeit bereits „Die Indianergeschichte" schrieb, die bei den Kindern so große Freude hervorgerufen hat, hat sich wiederum mit dem Holzschneider Alfred Zacharias zusammengetan und ein neues Buch geschaffen, das sich dem ersten würdig an die Seite stellt. Es wird das Entstehen einer Burg aus der Zeit des dreizehnten Jahrhunderts geschildert. Ein Ritter mit seiner jungen Familie, seinen Bauern und Handwerkern zieht in die Mark, um eine Burg und ein Dorf zu gründen. Die Wirklichkeiten, aus der die Dichtung sich gebildet hat, sind der große Treck der Wolhyniendeutschen und die alte Wasserburg Teupitz in der Mark, die Heimat des Verfassers. Das gewaltige Geschehen des Trecks hat der Dichter als SS.-Führer im Osten miterlebt. Dort sah er, wie die Bauern mit Weib und Kind und ihren Habseligkeiten in langen Wagenkolonnen angezogen kamen, hinter sich das alte, vor sich das neue Land und die neue Aufgabe.
In dieser Geschichte finden keine Kämpfe statt, sondern die wehrhafte Arbeit steht im Mittelpunkt. Die Männer planen und roden den „großen alten Wald", hauen Balken, bauen Häuser, schütten Dämme auf, zimmern Brücken, brennen Ziegelsteine, fügen Turm und Mauer, graben den Brunnen, pflügen die Felder; und Stück für Stück in Kapitel um Kapitel wächst vor den Augen des Lesers oder Zuhörers das Bild einer Burg auf, die für Krieg und Frieden gleich große Aufgaben hat, nämlich das deutsche Leben zu schützen und zu pflegen. — Dabei tragen die Frauen gläubig und treu das immer harte und gefährliche Schicksal aller Landnehmenden und Siedler mit.

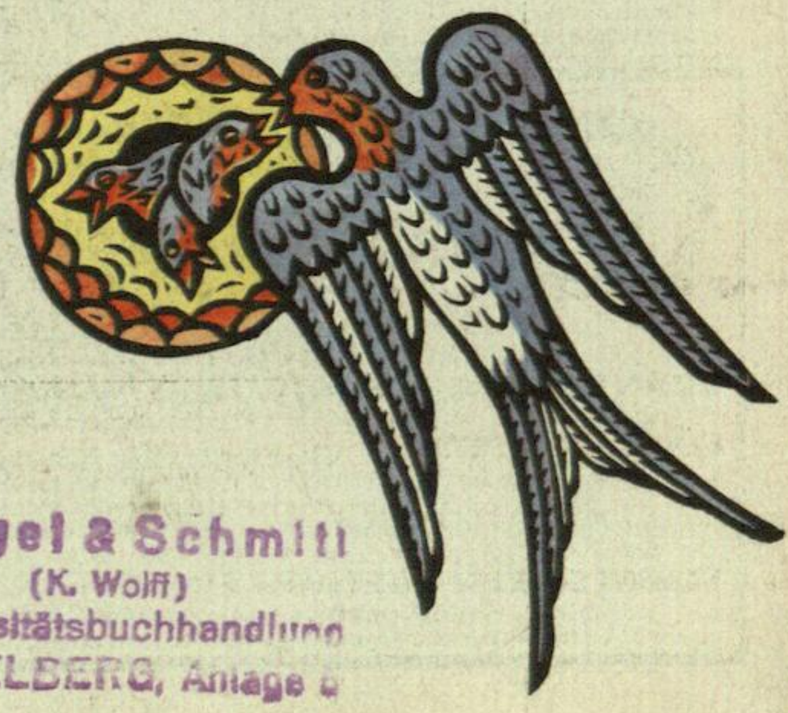
Der du quillst,
Der du ruhst,
Gleich an Kühle
Bei Glut und Frost:
Sage mir, Brunnen,
Den besten Trost.

Hohes fiel,
Tiefes schwand,
Keines blieb mir,
Wie ichs geliebt,
Rinnend und flüchtend
Wie Wind und Sand. —

Der du horchst,
Der du rufst:
Bin wie du nur
Im Quell ein Krug,
Immer getrunken,
Doch voll genug:

Denn der Strom
Steigt im Grund
Ohne Pochen
Und ohne Glanz
Geduldig gießend
Ins leere Rund.

Das Besondere dieser Dichtung ist ihre einfache, anschauliche und bewegte Sprache. Das Einfache, das jeder kennt und oft nicht achtet, wird hier bedeutungsvoll und groß. Darüber hinaus hat das Buch aber noch eine weitere künstlerische Besonderheit: Jedes Kapitel schließt mit einem Gedicht, in dem vor allem das Menschliche, die Seelen von Ritter und Bauer und echtes deutsches Naturgefühl aufklingen. — Durch die Gedichte erfüllt sich die Burggeschichte mit gegenwärtigem Menschentum, oder man kann auch sagen, das Wesen der früheren Ritter und Bauern wird als mit uns gleichfühlend und -denkend gezeigt. Denn es sind immer dieselben deutschen Menschen seit so langer Zeit, die aufbrechen, Land zu nehmen, zu siedeln, zu bauen und das Reich zu tragen. Die Gedichte sind schön und gut. In feierlicher Sprache tragen sie empor und bleiben doch klar und einfach. Hier hat Alfred Zacharias mit seinen farbigen Holzschnitten eingesetzt. Jedes Gedicht hat er mit einem bildnerischen Symbol verbunden und damit eine letzte Steigerung des Buches ermöglicht.
Zusammen mit diesen Holzschnitten ist das Buch eine kleine Kostbarkeit geworden. Sie soll dem jungen Menschen gehören, wird aber auch den Erwachsenen dichterisch ergreifen. Es lockt in den Osten und wird manches Gemüt auf besondere Weise anrühren, es den alten Rittern und Bauern gleichzutun und bald als Siedler in den Osten zu gehen, um dort ein echtes und fruchtbares Leben für das Reich zu beginnen. Se.



Bangel & Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 4

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0200
© Universitätsbibliothek Heidelberg